

Thomas Gander SA/FS01

★ | **Diplomarbeit**

Fanarbeit innerhalb des sozialen Systems Fussball

Untersuchung anhand des Fanprojektes Basel

★ printversion

Beratender Dozent: Prof. Dr. Ueli Mäder

Beratende Fachperson: Anastasia Planta

Basel, im Februar 2004

fanprojekt basel

Kurzfassung

Der FC Basel und seine Fans.

Regelmässig steht das Verhalten der Basler Fans im Zentrum von Diskussionen und Medienberichten. Die Palette von Möglichkeiten Fanverhalten zu beeinflussen ist gross und trotzdem bleibt der Begriff „Fan“ für viele ein komplexes und unberechenbares Wirkungsgefüge.

In der vorliegenden Arbeit befasse ich mich mit Fanverhalten und Fanarbeit:

Anhand des Individualisierungs-Theorems von Heitmeyer, welches das Verhalten von Jugendlichen unter den heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen untersucht, zeige ich das Fanverhalten in einem gesamtheitlichen Kontext auf.

Ich erläutere, welche Rollen die Subsysteme Medien, Verein, Kontroll- und Ordnungsinstanz innerhalb des Systems Fussball einnehmen, welche Wechselwirkung sie aufeinander haben und wie sie das Fanverhalten beeinflussen. Dabei betrachte ich die Einbettung der Fanarbeit in dieses System näher und beschreibe den Aufbau einer umfassenden Arbeit mit Fans.

Am Beispiel des Fanprojektes Basel untersuche ich mit Hilfe der qualitativen Sozialforschung, welche Erwartungen und Haltungen dem Fanprojekt Basel entgegen gebracht werden sowie welche Bilder über die Fankultur bestehen.

Die Interviews mit den VertreterInnen der verschiedenen Subsysteme haben aufgezeigt, dass eine aktive Fankurve von einer Fankultur lebt, welche mit einer Jugendkultur vergleichbar ist.

Unterschiede lassen sich sehr gut bei den Erwartungen an die Arbeitsschwerpunkte des Fanprojektes feststellen. Einerseits wird ein Fanprojekt für alle Fans gefordert mit dem Ziel eine kreative, gewaltfreie Fankultur zu fördern, andererseits sollen mit sozialarbeiter- und sozialpädagogischen Arbeitsmethoden gewaltorientierte Jugendliche betreut und beraten werden.

Unter der Berücksichtigung dieser Ergebnisse stelle ich eine weiterentwickelte Organisationsform des Fanprojektes Basel vor und weise auf wichtige Aspekte einer effektiven Fanarbeit hin.

Danke!

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich in den letzten Monaten in der Erarbeitung meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Ich bedanke mich bei:

Ueli Mäder, Dozent der FHS-BB, der mir durch seine Rückmeldungen wertvolle Anregungen weitergegeben hat und mich durch seine offene Art immer wieder motiviert hat.

Anastasia Planta, Beauftragte für Gewaltprävention des Justizdepartements BS, für ihren Beistand als externe Fachberaterin.

Georg Heitz, Michael Martin, Beat Meier, Marcus Meier, Anastasia Planta, N.W. und Josef Zindel für ihre Bereitschaft, sich meinen Fragen zu stellen.

Daniel Feierabend und Hermann Wey für ihre speditive Korrekturhilfe

Meinem PC, der immer funktionierte und nie ausgestiegen ist.

Inhalt

1.	Einleitung	3
1.1	Ausgangslage	3
1.2	Theoretische Grundlagen.....	3
1.3	Fokus/Zielsetzung.....	4
1.4	Gliederung der Arbeit.....	5
2.	Begriffserläuterungen.....	6
2.1	Fans.....	6
2.2	Muttenzerkurve	6
2.3	Fanprojekt.....	7
3.	Der Fan in unserer modernen Gesellschaft.....	7
3.1	Exkurs.....	7
3.2	Theoriekonzept von Heitmeyer	11
3.2.1	Individualisierung	11
3.2.2	Identität.....	13
3.2.3	Schattenseiten der Individualisierung.....	15
3.2.4	Desintegration und Verunsicherung	17
3.2.4.1	Die Auflösung von Beziehungen und sozialen Netzwerken und ihre Folgen	18
3.2.4.2	Die Auflösung der faktischen Teilnahme an gesellschaftlichen Institutionen	19
3.2.4.3	Die Auflösung gemeinsam geteilter sozialer Werte und Normen.....	20
3.2.5	Gewalt.....	20
3.2.6	Bedeutung für die jugendlichen Fussballfans	22
4.	Fussball als soziales System	24
4.1	Die Rolle der Medien.....	27
4.2	Kontroll- und Ordnungsinstanz.....	29
4.3	Verein	31
5.	Fanarbeit.....	35
5.1	Fanprojekte.....	35
5.1.1	Einbettung der Fanprojekte im System Fussball	36
5.2	Ziele und Arbeitsmethoden	38
6.	Interviews und Auswertung	42
6.1	Ziel der Interviews	42
6.2	Auswahl der InterviewpartnerInnen	42
6.3	Interviewmethode.....	43
6.4	Auswertungsmethode	43
6.4.1	Auswertungskategorien und Codeplan.....	44

6.5	Ergebnisse.....	45
6.5.1	Praxis Fanprojekt.....	45
6.5.1.1	Auftrag Fanprojekt	45
6.5.2	Erwartungshaltungen	46
6.5.2.1	Gegenseitige Erwartungshaltungen	47
6.5.3	Fanbild/Fankultur	48
6.5.3.1	Basler Fankultur.....	48
6.5.3.2	Fankultur allgemein.....	49
6.5.3.3	Bedeutung für die jugendlichen Fans	49
6.5.3.4	Negatives Fanverhalten/Auslöser.....	50
6.5.3.5	Die Rolle der Gesellschaft.....	51
6.5.4	Zusammenarbeit	51
6.5.5	Fanarbeit braucht es immer	53
6.5.6	Kommentar zu den Interviews.....	53
7.	Schlussbetrachtung.....	54
7.1	Persönliche Gedanken und Empfehlungen	54
7.1.1	Pädagogische Fanarbeit oder Fanarbeit?	54
7.1.1.1	Empfehlung.....	55
7.1.2	Gesellschaft, Gewalt und Fankultur.....	58
7.1.2.1	Eigene Erfahrung als Fan	59
7.1.3	Image der Fankultur/Öffentlichkeitsarbeit.....	60
7.1.4	Schluss	61
8.	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	62
9.	Anhang	65
9.1	Interviewleitfaden	65

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Im Januar 2003 begann das Fanprojekt Basel seine Arbeit beim Fussball Club Basel (FCB) und Eishockeyclub Basel (EHC). Das Fanprojekt Basel stützt sich auf ein Konzept der Fachhochschule für Soziale Arbeit Basel vom März 2002. Ziel des Fanprojektes Basel ist es (vgl. Fabian, 2002, S. 5), zum einen die *positive Fankultur* aktiv zu fördern und zu unterstützen und zum anderen *mittel- und langfristig Gewalt präventiv* einzudämmen und zu verhindern. Zu diesem Zweck wurden Anfang 2003 Marcus Meier (Dipl. Sozialpädagoge) zu 80% als Projektleiter und ab August 2003 Ulla Stöffler (Dipl. Sozialarbeiterin) zu 40% als Projektmitarbeiterin angestellt.

1.2 Theoretische Grundlagen

Bereits in meiner Semesterarbeit „Soziale Arbeit im Fussballstadion“ habe ich mich intensiv mit den Grundlagen eines Fanprojektes auseinandergesetzt, dies vor der Gründung des Fanprojektes Basel. In meiner Diplomarbeit möchte ich die Chance nutzen, vertiefter auf die Arbeit des Fanprojektes Basel und dessen Einbettung innerhalb des Vereins¹ einzugehen.

Da das Fanprojekt Basel seine Arbeit besonders auf jugendliche Fans konzentriert (Fabian, 2002, S. 7), möchte ich anhand des Individualisierungs-Theorems von Wilhelm Heitmeyer (Soziologe) untersuchen, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen die heutigen jungen Fans ihr „Fan-Sein“ (aus-)leben. Nach einer systemischen Sichtweise interessiert mich, mit welchen „äusseren“ Einflüssen (Subsysteme) die jungen Fans in der „Kurve“ konfrontiert werden und welche wechselseitigen Beziehungen dabei entstehen. Bereits in meiner Semesterarbeit erkannte ich, dass das Umfeld eines Fussballvereins mit den heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen korrespondiert und auf die jungen Fans einwirkt. Anhand dieses Theorieansatzes wird es mir möglich sein, Schlüsse für die praktische Arbeit eines Fanprojektes abzuleiten.

¹ Ich habe mich entschieden, meinen Fokus auf die Fans des FC Basel zu richten, da im Gegensatz zum EHC Basel der FC Basel bereits über eine aktive grosse Fankultur verfügt.

1.3 Fokus/Zielsetzung

Im Zentrum des möglichen Spannungsfeldes zwischen äusseren und inneren Faktoren ist die Arbeit eines Fanprojektes angesiedelt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass ein Fanprojekt mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen konfrontiert wird, was seine Arbeit schwierig macht und manchmal widersprüchlich erscheinen lässt. Die soziale Arbeit ist es gewohnt, unter einem doppelten Mandat ihre Arbeit zu verrichten. Brisant zeigt sich jedoch das grosse öffentliche Interesse in Basel am FCB und nicht zuletzt am Verhalten seiner Fans. Diese Situation ermöglichte es überhaupt erst ein Fanprojekt in Basel einzurichten; gleichzeitig wird so der Arbeit des Fanprojektes eine Erwartungshaltung entgegengebracht, dessen Realisierbarkeit es zu überprüfen gilt.

Als langjähriger Fan des FCB ist es mir ein Anliegen, meine eigenen Erfahrungen als Fan einzubringen. Ich kannte die „alte Muttenser-Kurve“ sehr gut und weiss, was die Fanzeit für Jugendliche bedeuten kann. Freud und Leid liegen nahe beieinander in der Lebenswelt eines Fans. Ein ideales Umfeld also für Jugendliche zu lernen, mit Emotionen umzugehen. Eine Fankurve ist jedoch viel mehr als ein Herd der Emotionen. Nicht selten wird im Zusammenhang mit Fans von einer „Kultur“ gesprochen. Die Frage nach der Fankultur ist es, welche oftmals zu Diskussionen Anlass gibt, sei es im Vorstand eines Vereins, in den Medien, bei den Fans selber oder anderswo. Diese Fankultur ist es jedoch auch, welche für viele Jugendliche zum Zentrum (siehe spätere Erlebnisberichte von FCB-Fans) ihrer Jugendzeit wird. So beschreiben Becker und Pilz (1988, S. 71) die Spieltage als Festtage, welche markant und bedeutsam im Leben eines Fans sind. Spieltage werden zu einer Erlebniskette, welche den „normalen“ z.T. monotonen Alltag vergessen lassen. Becker und Pilz (ebd.) sprechen in ihrem Buch sogar vom *Umzug der Götter ins Stadion* und benennen so die Fankultur als eine Art Ersatzreligion.

Im *Brockhaus* wird der Begriff Kultur mit der „Gesamtheit der Lebensäusserungen der menschlichen Gesellschaft in Sprache, Religion, Wissen, Kunst u.a.“ beschrieben. So kann davon ausgegangen werden, dass die Fankultur analog zu anderen Kulturfacetten (z.B. Kunst) sich ständig verändert und entwickelt. Die Fankultur ist also nichts Statisches, sondern ständig in Bewegung.

Für Fans, Verein, Medien u.a. gilt es also diese Kultur zu pflegen und ihre Entfaltung zu fördern. Dass viele verschiedene Erwartungen an eine Fankultur gestellt werden, scheint, wenn das Umfeld eines Fussballclubs betrachtet wird, nicht sonderlich überraschend.

Ich erachte es als Sozialarbeiter und Fan als wichtig auf mögliche Ungleichgewichte und äussere Einflüsse, welche an der Entwicklung einer Fankultur mitwirken, hinzuweisen und so auf Chancen und Gefahren aufmerksam zu machen. Deshalb werde ich versuchen, die Theoriegrundlagen von Heitmeyer möglichst praxisnah mit den Erwartungen an das Basler Fanprojekt in Verbindung zu bringen, dies unter Berücksichtigung des aktuellen Umfeldes des

FC Basel. So möchte ich aufzeigen, welche Position ein Fanprojekt im komplexen Umfeld eines Fussballvereins einnimmt. Hauptsächlich richte ich mein Augenmerk auf die Fankultur der *Muttenserkerve*, da diese, wenn die Fanausdifferenzierung von Heitmeyer (siehe 2.1) und die Zielgruppen des Fanprojektes Basel (siehe Fabian, 2002, S. 6-7) betrachtet werden, im Zentrum des Interesses steht.

1.4 Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist wie folgt gegliedert:

Kapitel 2 und 3

Nach einem kurzen Exkurs in die Welt der Fans, gehe ich auf das Individualisierungs-Theorem von Heitmeyer ein. Dabei zeige ich verschiedene Zusammenhänge zwischen der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung (Individualisierung) und den daraus entstehenden Desintegrations- und Verunsicherungserfahrungen (Schattenseiten der Individualisierung) auf. Im Zentrum meines Interesses steht der Umgang der Jugendlichen mit diesen Erfahrungen. Am Ende des Kapitels folgt eine auf die jugendlichen Fussballfans fokussierte Betrachtung dieser gesellschaftlichen Entwicklung.

Kapitel 4

In diesem Kapitel erläutere ich das System Fussball und beschreibe dessen Subsysteme Medien, Kontroll- und Ordnungsinanz und Verein. Dabei zeige ich auf, welche Rolle diese Subsysteme innerhalb des Systems einnehmen, wie sie sich wechselseitig beeinflussen und wie ihr Verhalten sich auf die Fussballfans resp. das „Bild“ über Fussballfans auswirkt.

Kapitel 5

Hier nehme ich eine Positionierung der Arbeit eines Fanprojektes innerhalb des Systems Fussball vor. Ich beschreibe die Arbeitsmethoden und stelle aus meiner Sicht die Grundlagen einer effektiven Fanarbeit dar.

Kapitel 6 und 7

Diese beiden Kapitel beinhalten den Forschungsteil meiner Arbeit. Mit Hilfe der qualitativen Sozialforschung habe ich Interviews mit verschiedenen Exponenten aus dem Umfeld des Fanprojektes geführt. Dabei habe ich ihre Aussagen betreffend der Erwartungshaltung gegenüber dem Fanprojekt und dem Bild der Basler Fankultur miteinander verglichen. Aus dem Ergebnis der Interviewauswertung leite ich verschiedene Empfehlungen für die konzeptionelle Gestaltung und praktische Arbeit des Fanprojektes unter Berücksichtigung des Heitmeyerschen Ansatzes ab.

2. Begriffserläuterungen

2.1 Fans

Heitmeyer (1992, S. 32) versucht die Fan-Szenerie in drei Gruppen zu unterteilen:

Tabelle 1: Ausdifferenzierung der Fan-Szenerie

	Konsumorientierte Fans	Fussballzentrierte Fans	Erlebnisorientierte Fans
Sportliche Bedeutung des Fussballspiels	Hoch; Leistung ist das entscheidende Kriterium	Hoch; absolute Treue, auch bei Abstieg	Ambivalente Bedeutung; Fussball als „Spektakel“
Austauschbarkeit im Lebenszusammenhang	Fussball ist beliebig austauschbar, Fussball als Freizeitartikel	Fussball ist nicht austauschbar	Fussball wird/ist austauschbar („Wichtig ist der Kontakt zu anderen Jugendlichen“; Situation muss spannend sein)
Soziale Anerkennungsrelevanz	Niedrig; Bestätigungen und Akzeptanz in anderen sozialen Bereichen	Hoch; wichtiges Präsentationsfeld („Hier sind wir eine Macht“)	Hoch; wichtige Präsentationsfeld („Hier sind wir eine Macht“)
Gruppenorientierung	Schwach; allein oder in wechselnden Kleingruppen	Stark; Mitgliedschaft in Fanclubs oder Cliques; Identifikation über Stile	Schwankend zwischen Fan-Cliques und Club-Zugehörigkeit; niedrige Identifikation mit Fan-Club Zugehörigkeit
Sozialräumliche Platzierung	Weniger im Fan-Block; eher Gegengerade bis hin zum Sitzplatz	Fan-Block „gelebter Raum“; eigenes Territorium, „Kurve“	Wechselnde Standorte; „wo was los ist“

Quelle: Heitmeyer, W. & Peter, J. I. (1992). *Jugendliche Fussballfans*.

Diese Ausdifferenzierung hat sich in der Fachliteratur durchgesetzt, obwohl anzumerken ist, dass die Grenzen zwischen den „Fanarten“ durchlässig sind und keinen geschlossenen „Block“ darstellen.

Zusätzlich werden die Fans von den Ordnungsinstanzen (gemäss Basler Polizei, zit. nach Meier, 2000, S. 17) in drei Kategorien eingeteilt:

- A-Fan: normaler Fan ohne Gewaltproblematik
- B-Fan: zeigt situative Gewaltbereitschaft
- C-Fan: zeigt eine erhöhte Gewaltbereitschaft (z.B. Hooligan)

2.2 Muttenerkurve

Die Muttenerkurve (MK) gilt als die eigentliche Fankurve im Basler St. Jakobspark und stellt die „Heimat“ vieler junger FCB-Fans dar. Sie betrachten sich selber als die so genannten

„richtigen“ Fans, zeigen eine hohe Identifikation mit der Mannschaft und prägen die Stimmung im Stadion massgeblich.

Gemäss Fabian (2002, S. 3) sind in der Muttenzerkurve alle Fan-Kategorien (A,B,C) anzutreffen (insgesamt rund 3000 Personen), wobei die A-Fans den grossen Teil darstellen, die B-Fans mit einigen hundert- und die C-Fans mit ca. 80-120 Zugehörigen vertreten sind.

Die B-Fans werden vom Fanprojekt (Fabian, 2002, S.7) als Hauptzielgruppe betrachtet. Heitmeyer (1992; zit. nach Fabian, 2002, S. 7) ordnet diese Fans einerseits den fussballzentrierten und andererseits z.T. den erlebnisorientierten Fans zu.

2.3 Fanprojekt

Ein Fanprojekt beschäftigt (Fabian, 2002, S. 5-6) Personen mit einer sozialpädagogischen oder äquivalenten Ausbildung und einer Affinität zur Fanszene. Die Arbeit eines Fanprojektes soll hauptsächlich folgende Ziele verfolgen (Innenministerium NRW, 1993, S.8-9):

- Eindämmung von Gewalt; Arbeit im Präventionsbereich;
- Abbau extremistischer Orientierungen;
- Steigerung von Selbstwertgefühl und Verhaltenssicherheit bei jugendlichen Fussballanhängern; Stabilisierung von Gleichaltrigengruppen.

Dazu stellt ein Fanprojekt sozialpädagogische/sozialarbeiterische Angebote (Anlaufstelle, Begleitung etc.) zur Verfügung und wendet verschiedene sozialarbeiterische und sozialpädagogische Arbeitsmethoden (z.B. Gruppenarbeit, Vernetzung, Einzelfallberatung, Öffentlichkeitsarbeit etc.) an. In der Schweiz sind erst zwei Fanprojekte lanciert worden (Zürich und Basel), in Deutschland ist die Schaffung eines Fanprojektes für alle Fussballvereine der 1. Bundesliga vorgesehen (Innenministerium NRW, 1993, S.8).

3. Der Fan in unserer modernen Gesellschaft

3.1 Exkurs

Bevor ich auf das Individualisierungs-Theorem von Heitmeyer eingehe, ist es mir ein Anliegen zu erwähnen, dass trotz vieler Theorieansätze (oder gerade deshalb), das Fan-Sein ein Erlebnis ist, welches nur schwer zu definieren ist. Sei dies durch Einteilung in Fan-Arten, durch psychoanalytische, systemische oder erlebnispädagogische u.a. Ansätze. Fan-Sein, hier spreche ich aus eigener Erfahrung, braucht oftmals keine Erklärungsansätze. Auch wenn das Fan-Sein selber erlebt wird, ist es schwierig, wenn nicht gar unmöglich, auf Fragen nach dem Warum und Weshalb zu antworten. Vielleicht ist das gut so, denn jeder, der Fan ist, kennt die damit verbundenen Gefühle und Eindrücke und ärgert sich manchmal über die kläglichen Erklärungsmuster, die das Fan-Sein nur ungenügend beschreiben.

Bevor ich auf einen für mich überzeugenden Theorieansatz eingehe, möchte ich nicht die Theoriekonzepte sprechen lassen, sondern ganz einfach den Fan selber. Hierzu möchte ich einige (gekürzte) Auszüge aus dem FCB Forum (www.fcbforum.ch) wiedergeben. *Um eine authentische Wiedergabe der Aussagen sicherzustellen, wurde die ursprüngliche Orthographie nicht verändert:*

Saisonrückblick

(...) Der Traum jedes „kleinen“ Fussballers muss in Erfüllung gehen, wenn die CL²-Hymne erklingt, und man Schritt für Schritt Richtung heiliges Spielfeld im Old Trafford, auch Theater of Dreams genannt, geht! Über 60'000 Fans, davon knapp 5'000 mitgereiste Basler, empfangen das kleine Basel gegen den Giganten ManU! Überheblichkeit oder Schonung, dass war hier die Frage! Stars wie Beckham, Giggs oder Scholes wurden vorläufig nur auf der Ersatzbank präsentiert! Auch Stammkeeper Barthez fehlte bei den Britten! Umso schöner war es dann, als die kleinsten ganz gross waren! Ein Raunen ging durchs Stadion und 5'000 Fans schrieten sich die Kehle heiser! Man fragte sich was war geschehen? Ein Blick auf die Anzeigetafel verriet einiges: ManU 0 – 1 FC Basel! Who the fuck is Basel? Fragte man sich vor dem Spiel in Manchester – jetzt wisst ihrs! Jimmygoal versetzte uns in ein Märchen! Das FCB Echo erhalte im Old Trafford, der Heimat des Fussballs und endlich begriffen es auch die Engländer: Es gibt nur ein FC Basel! (...) Der Basel-Express rollte! Als Vorspeise, die Vorfreude! Als Hauptgang: die Emotionen und als Dessert: das Spiel, unsere Stars!

(..)

Das Licht ging aus, die Spieler sassen auf dem Rasen und auf der Stadionleinwand protzten die schönsten Momente der Saison! Was ging bloss ab in Basel? Bei Zilina war alles noch normal! Als dann Celtic kam freute man sich über den Gegner! Doch als die CL erreicht war, war man stolz! Stolz auf ROT-BLAU! Stolz, ein Basler zu sein! Stolz, Dinge erreicht zu haben, von denen man jahrelang nur träumte! Tor um Tor flatterte über den Bildschirm und die Tränen im Gesicht verrieten, was uns verbindet! Die Liebe zum Verein! Die Liebe zur Stadt! Die Liebe zu Rot-Blau! Dass alles machte uns stark und brachte uns gemeinsam auf die Spitze des Berges! Nie vergessen wir Momente, als wir als Micky Mouse Team bezeichnet wurden! Nie werden wir vergessen, wie wir den KOP³ an die Wand gesungen haben! Nie werden wir vergessen, wie man in England Ausnahmezustand ausrief, als die Basler kamen! Nie werden wir jedes einzige Tor vergessen, dass in dieser Fantastischen Saison erzielt wurden! Tore, die um die Welt gingen! Tore, die uns mit Freud, Glück, Hoffnung und Stolz erfüllten! DANKE FC BASEL!

Millenstein

² CL ist eine Abkürzung für Champions-League

³ Als KOP wird die Fankurve in Liverpool bezeichnet

Ein hilfloser, überlanger und völlig nutzloser Versuch einer Standortbestimmung über meine Gefühle, meine Eindrücke, meine Meinung (...)

Rückspiel Celtic in Basel. Das Basler Lied wird als Stadionhymne geboren. Keiner, dem nach dem Mitsingen nicht die Knie schlotterten. Basel in Einigkeit. 30'000 in kollektiver Extase. Sogar der Matchball von Chris Sutton wird von den Schallwellen der Fans am Pfosten vorbei gelenkt. "Zuschauer schießen keine Tore", sollte später ein gewisser Gerard H⁴. den Reportern in die Notizblöcke diktieren, dies in völliger Verkennung der Verhältnisse in Basel. Das Fantastische, das Unfassbare, das Unmögliche ist eingetreten. Basel in der Champions League. Der Gipfel ist erreicht. Der Gipfel oder der Biss in den vergifteten Apfel der Schlange, der zum Ausschluss aus dem Paradies führen sollte ?

Schnitt

Dienstag Abend, 4.März. Cup-Achtelfinale Basel-Servette.

Stimmungsboykott: Man wollte dem Vorstand eine Grube graben. Stimmungsboykott. Ihr wollt uns draussen haben ? Ok, schaut her, wie die Stimmung ist ohne uns (sie ist trostlos) ist. Die Grube wird ausgehoben. Breit ist sie, und tief. Grad wie der Graben zwischen der Vereinsleitung und den Fans. Die Jungen haben Schaum vor dem Mund beim Graben, dermassen frustriert, angezogen und wütend sind sie. Sie haben dermassen viel Schaum vor dem Mund, dass sie gar nicht bemerken, welches Loch sie da graben. Eine Grube für den Vorstand ? Nein. Momentan eher das eigene Grab. Der Keil sitzt tief im Fleisch. Es schmerzt.

Basel gewinnt 2:0. Einige Spieler gehen ab. Einige gehen im B und im C⁵ merci klatschen. Professionel. Murat Yakin vor der MK. Er verwirft die Hände "Was macht ihr denn, was wollt ihr, wo ist das Problem" . Er verwirft die Hände erneut, geht kopfschüttelnd ab.

Fc Basel. Quo vadis ?

Muttenserkerve. Quo vadis ?

(...)

"TUT ES DOCH ENDLICH", würde ich am Liebsten schreien. "REDET MITEINANDER, ES GEHT NICHT UM EUCH, ES GEHT UM DEN PATIENTEN". Mir laufen die Tränen über die Backen. "DER PATIENT STIRBT, WENN WIR IHM NICHT SOFORT HELFEN" "ER RÖCHELT".

Tuborg

⁴ Trainer von Liverpool FC

⁵ Fanssektoren im St. Jakobspark

Der FCB ist für mich mehr als nur Fussball

In meiner Jugend, als ich es nicht immer einfach hatte, war der FCB für mich eine der wichtigsten Elemente im Leben (heute natürlich auch noch).

Probleme in der Schule, schlechte Noten, stress mit Eltern, stress mit Kollegen. Es gab Zeiten, wo man einfach nicht mehr wusste was man überhaupt auf dieser welt noch sollte.....nehme an ihr habt das auch schon erlebt.

Es gab nur ein Ort wo ich mich noch so richtig wohl fühlte, in der MK des Joggeli. Dort wo wir alle zusammenhielten, dort, wo der aufgebaute Wochenstress endlich rausgeschrien werden konnte, dort wo die Welt Rotblau war, die Emotionen kochten und die Leute eins waren untereinander und mit der Mannschaft des FCB.

Ja ich bin verliebt, verliebt in den FCB und all seine Emotionen die er auslöst. Leider jedoch, so habe ich das Gefühl, werden es von dieser Sorte immer weniger...

ich weiss noch genau als ich zum ersten mal in die Mk ging. in diesen mythos

BASEL, DORT WO FUSSBALL MEHR ALS NUR EIN SPIEL IST.

BASEL, DORT WO FUSSBALL MEHR ALS NUR EIN BUISSNESS IST.

BASEL, DORT WO MAN MEHR ALS NUR ZUSCHAUER IST

BS-Supporter

Ein Gedicht

Sag, spüürsch es au, das so-zu-saage
baslerische Gfüül im Maage.

Die Freud, die Spannig, d Kneu sin weich,
genau wie vorem Moorgestraich.

De duesch zem d Aaschpannig z verdriibe,
Gedichtli in e Forum schriibe,
und will s so guet duet do z verwyyle,
liisich langsam jedi Zyyle.

Bi mängem Värs bekunnsch sogar
e Gänsehut s isch wunderbar,
das Gfühl, wie wenn me sich als Bueb
in e Maiddeli verluegt.

Und bald stoosch Du am Bierstand aa

Di straalt e Bell-Bedienig aa

und bringt Dir zue dr feine Wurscht
ei-zwei Sixpack geg' dr Durscht.

Das teilsch denn freudig an Dim Platz:
s Bier em Waggis, d Wurscht Dim Schatz,
Und alli Basler applaudiere,
well unsri Männer iimarschiere.

Sag, spüürsch es au, das so-zu-saage
baslerische Gfüül im Maage.

Wenn d Bebbi wieder Fahne schwinge
und schöni Basler Lieder singe.

waggis

3.2 Theoriekonzept von Heitmeyer

Heitmeyer betrachtet in seinem Theoriekonzept die Jugendlichen als *aktive* Gestalter der Umwelt. Jugendliche als Subjekte, welche die Realität beeinflussen (aktiv, passiv, selektiv, ausweichend etc.), wobei auch das Subjekt durch die Realität verändert wird, was als Sozialisation beschrieben wird (Geulen, 1981, S. 553).

Die Jugendlichen befinden sich somit in einem Verarbeitungsprozess von Erfahrungen, wobei damit verbunden Orientierungsmuster und Handlungsweisen aufgebaut werden (Heitmeyer, 1995, S.31). Dabei gilt es für die Jugendlichen ihre Erfahrungen, nach dem Prinzip der Entlastung und Stabilisierung ihrer selbst, zu verarbeiten, was meist zu Lasten anderer Individuen geht. Insofern sei diese Entwicklung keine sozial produktive Verarbeitung (ebd.).

3.2.1 Individualisierung

Nach Heitmeyer (ebd., S. 33) gehört es inzwischen zum sozialwissenschaftlichen Allgemeinwissen, dass die westlichen Gesellschaften von weitreichenden Individualisierungsschüben erfasst werden. Neu sei die Geschwindigkeit und die Qualität, die mit dem Individualisierungsverlauf auftreten. Der Aufstieg des Individuums ist laut Heitmeyer ein unaufhaltsamer Modernisierungsprozess mit weitreichenden Konsequenzen.

Das Individuum wird zum Zentrum der eigenen Lebensplanung, was bedeutet, dass die Biographieentwicklung den Menschen als Aufgabe des individuellen Handelns in die eigenen Hände gelegt wird (ebd., S. 34).

Für Beck (1986, 122ff) gibt es drei soziostrukturelle Entwicklungen, welche die Motoren der Individualisierung darstellen.

An erster Stelle nennt er die enorme Steigerung des materiellen Lebensstandards, welcher dem Individuum ermöglicht, neue Formen von Konsum- und Lebensstilen zu realisieren. Er nennt dies eine „Pluralisierung“ von Lebensstilen (Olk & Otto, 1981; Zapf u.a., 1987), unterstützt auch von den kürzeren Arbeitszeiten und wachsender Lebenserwartung. Je mehr zeitlichen und materiellen Spielraum ein Individuum vorfindet, desto stärker wird dieses aus klassenkulturellen Milieus befreit, aber auch herausgelöst (Heitmeyer, 1995, S.34).

An zweiter Stelle steht (Beck, 1986, 1225ff) die gestiegene soziale und geographische Mobilität. Wohlfahrtsstaatliche Expansion (Sozialversicherung etc.), Wandlungen in der Berufsstruktur (Globalisierung), Umstrukturierung von Lebensräumen (von der Urbanisierung bis zur Entleerung ländlicher Räume), sowie die wachsende Frauenerwerbstätigkeit (Auflösung traditioneller Familienstrukturen), löst die Individuen aus traditionellen Lebenswelten und Lebenszusammenhängen heraus, mischt klassen- und schichtspezifische Kreise durcheinander

und wirbelt eingefahrene Lebenswege durcheinander. Beck betont dabei besonders die gesellschaftlichen Individualisierungsschübe innerhalb von Familien.

Schliesslich verweist Heitmeyer auf die verlängerte Dauer der Bildungszeit, welche die Leistungsmotivation und die Aufstiegs motivation fördert und den eingeschlagenen Lebensweg als Resultat eigener individueller Leistung interpretiert.

Die drei Entwicklungsprozesse führen im Endergebnis dazu, dass sich die Individuen selbst zum Zentrum ihrer eigenen Lebensplanung machen müssen, nicht zuletzt um das eigene Überleben zu sichern (Beck, 1986, 127ff).

Die Individualisierung, so Beck weiter, führt jedoch nicht, wie allgemein angenommen, zu einer Aufwertung der Individuen mit einer damit verbundenen (wieder)gewonnenen Selbstständigkeit oder Unabhängigkeit. Stattdessen weist Beck auf die Widersprüche des Individualisierungsprozesses hin, die dazu beitragen, dass die individuelle Verselbstständigung immer schwieriger wird. Der Einzelne wird zwar aus traditionellen Bindungen und Abhängigkeiten herausgelöst, zugleich entstehen jedoch neue *institutionelle Zwänge*, die nur wenig zu beeinflussen sind. Dazu gehören z.B. der Arbeitsmarkt, das Bildungssystem, die Sozialversicherungen etc. Die individuelle Entwicklung ist also abhängig von bestimmten institutionellen Vorgaben, die eine trügerische Form der individuellen Möglichkeiten darstellen. So fügt Beck an (1986, S. 158), dass sich „die Widersprüchlichkeit des Individualisierungsprozesses also aus der Gleichzeitigkeit von Individualisierung und Institutionalisierung bzw. Standardisierung ergibt“.

Die Prozesse führen also nicht zu einer Auflösung der sozialen Ungleichheit. Zwar durchmischen sich Klassenlagen und Schichtzugehörigkeit immer mehr, gleichzeitig entsteht aber eine neue Dimension von Ungleichheit. Zugehörigkeiten wie zu Geschlecht, Altersgruppe, Rasse und regionale Verankerung rücken immer mehr ins Zentrum und führen zu einer neuen Art von Stigmatisierung, die sich auf Minderheiten (z.B. Asylsuchende, kinderreiche Haushalte etc.) konzentrieren.

Heitmeyer vertritt die Auffassung (1995, S. 40), dass Menschen in unserer modernen Gesellschaft immer mehr und immer schnellergesellschaftlichen Wandel und soziale Veränderungen bewältigen müssen. Dabei können sie immer weniger auf *vorstrukturierte* Lebens- und Handlungsmuster traditionellen Ursprungs zurückgreifen. Die mit der Individualisierung verbundenen Anforderungen müssen selbständig unter dem ständigen Handlungsdruck unserer schnelllebigen Zeit angegangen resp. gelöst werden. Damit steigt der *Individualisierungsdruck* korrespondierend mit einem zunehmenden *Sicherheitsbedürfnis*. So wird ein Nährboden für Verunsicherung geschaffen, der vor allem drei Dimensionen betrifft (ebd.):

- Die Herauslösung aus den historisch vorgegebenen Sozialformen und –bindungen;

- Den Verlust von traditionellen Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben, leitende Normen;
- Neue Formen der sozialen Einbindung und Kontrolle, wie vor allem die „institutionenabhängige Individuallage“.

Ein zentraler Aspekt der Individualisierung stellt die zunehmende Konkurrenz in der Arbeitswelt bis hin zum Privatleben dar. Das Individuum wird dazu gezwungen, Einzigartigkeit und Besonderheit gegenüber anderen zu demonstrieren (ebd.). Insbesondere für Jugendliche hat dies die Auswirkung, dass ihre Zeit des Erwachsenwerdens (Schule, Ausbildung, Arbeitsplatzsuche) von Konkurrenz geprägt ist. „Leistung wird zum Massstab des späteren Erfolges“ (Heitmeyer, 1995, S. 40).

Hinzu kommt, dass sich familiäre und verwandtschaftliche Strukturen weiter auflösen. Für Jugendliche bedeutet dies, dass auf Sicherheit und Unterstützung bei familiären und privaten Problemen immer weniger auf die Ressource *Familie* zurückgegriffen werden kann. Ebenfalls verliert die Vorbildfunktion (eine Form der sozialen Kontrolle) immer mehr an Bedeutung. Die Jugendlichen (wenn nicht schon die Kinder) sind selber für sich und ihre „Sicherheit“ verantwortlich. Das Gleiche gilt für nachbarschaftliche Beziehung, deren Funktion sich immer weiter zurück bildet. Dadurch können bei Jugendlichen verstärkt Probleme der Vereinzelung, Anonymität, privaten Abschottung und Privatisierung der Lebensräume auftreten (Heitmeyer, 1995, S. 41). Diese Prozesse bringen mit sich, dass eine Verschiebung der sozialen Kontrolle stattfindet. Soziale Kontrolle wird immer mehr institutionalisiert (Tagesheim, Schule, Jugendarbeit etc.), was paradoxerweise dazu führt, dass sich die so genannte individualisierte Gesellschaft immer mehr an vorgegebenen institutionellen Handlungsnormen orientiert (ebd., S. 42).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass mit der zunehmenden Individualisierung ein Verlust von traditionellen Sicherheiten (Endtraditionalisierung) einhergeht. Eine Pluralisierung von Werten und Normen findet statt, was zur Folge hat, dass die Jugendlichen einerseits zwar freier und unabhängiger in ihren Entscheidungen sind. Andererseits führt diese Situation zu Verunsicherung und zunehmender Überforderung.

3.2.2 Identität

Bei der Beschreibung von Individualisierungsprozessen ist es notwendig, auch die Frage der Identitätsbildung von Jugendlichen anzusprechen. Identität von Jugendlichen ist nicht angeboren, sondern wird durch Lernprozesse (Erfahrungen) erworben. Kilian (1971, S. 17) sagt, dass „Identität jene Struktur des Menschen ist, durch die das psychische mit dem gesellschaftlichen und das gesellschaftliche mit dem psychischen Leben vermittelt wird“. Identität bezieht sich dabei auf die Entwicklung der „gesamten“ Persönlichkeit (Heitmeyer,

1995, S. 45). Dies betrifft die Bildung einer persönlichen *emotionalen* Sicherheit, die z.B. das *Selbstwertgefühl* beinhaltet, als auch die Handlungssicherheit, welche sich in der Kompetenz einer Handlungsfähigkeit äussert (ebd.). Identitätsbildung stellt also ein „aktiver“ Versuch dar, Selbstbewusstsein und Handlungssicherheit (typische Merkmale des Erwachsenseins) zu erlangen, um „autonom“ in unserer Gesellschaft leben zu können.

Für die Identitätsbildung von Jugendlichen müssen Bezugspunkte und Ressourcen zur Verfügung stehen, welche den Prozess des „Übergangs“ in eine „autonome“ Lebensführung begleiten. Heitmeyer vermutet, dass oftmals diese Unterstützung für Jugendliche nicht oder zu wenig vorhanden ist, und andere Handlungsweisen (z.B. gewaltförmige) zur Identitätsbildung gebraucht werden.

Eine Schwierigkeit der heutigen Identitätsbildung der Jugendlichen besteht darin, dass sie im Vergleich zu früheren Generationen zwar mehr entscheiden *können*, aber auch entscheiden *müssen*. Jugendliche stehen also vermehrt auch unter *Entscheidungszwängen* ohne dass sie wissen, was sie *eigentliche* entscheiden *sollen* (ebd., S.47-48). Die Kriterien der Entscheidungen sind unklar (Pluralisierung der Normen), die Unterstützung (z.B. Familie, Freundeskreis etc.) immer weniger vorhanden und falls doch für die Jugendlichen meist mit widersprüchlichen Merkmalen.

Jugendliche stehen also unter den Bedingungen des Individualisierungsprozesses vor neuen Aufgaben, die sie leisten müssen. Unter den heutigen Voraussetzungen einer modernen aber widersprüchlichen Gesellschaft ist das Gelingen dieser Aufgaben jedoch fraglich (ebd.). Die Jugendlichen sehen sich in viele gesellschaftliche *Ambivalenzen* verstrickt (siehe nachfolgende Aufzählung), welche sich aus dem Zuwachs vermehrter Handlungsmöglichkeiten auf der einen Seite und auf der anderen Seite gleichzeitig den Zwang, immer komplexere Lebensaufgaben unter grösseren Risiken (z.B. Arbeitslosigkeit, etc) ohne stabilen Rückhalt ergeben (ebd.).

Jugendliche müssen also in ihrer Identitätsbildung und Autonomieentwicklung unterstützt werden. Dies gelingt jedoch erst, wenn die gegenseitige Achtung stark genug ist, dass ein inneres Bedürfnis wach wird, den anderen so zu behandeln, wie ich selbst behandelt werden möchte. Dass sich solch ein Prozess im vorherrschenden Konkurrenzdenken nicht ganz einfach gestalten wird, muss nicht näher erläutert werden. Eine Möglichkeit bestünde darin, den Jugendlichen die Identitätsbildung als Lernprozess zu vermitteln. Dies gelingt jedoch nur, wenn die Jugendlichen in ihrer Entwicklung vor Vereinzelung, Ausgrenzung, Orientierungslosigkeit, Ohnmachtsgefühlen und anderen „Gefahren“ geschützt werden. Die Jugendlichen müssen erfahren, dass Identität aus eigener Initiative entsteht und nicht einfach geschieht oder gar fremdgesteuert (z.B. die Herkunftsfamilie erwartet vom Kind, den eigenen Status der Eltern zu übertreffen) ist. Dies bedeutet, die Jugendlichen müssen als Grundwerte Akzeptanz und Anerkennung erfahren, dies gilt auch für die Handlungsweisen ihrer Identitätsbildung (ebd., S. 49).

Abschliessend möchte ich einen Teil der aufgezeigten *Ambivalenzen* von Heitmeyer (1995, S.50) zusammenfassend auführen:

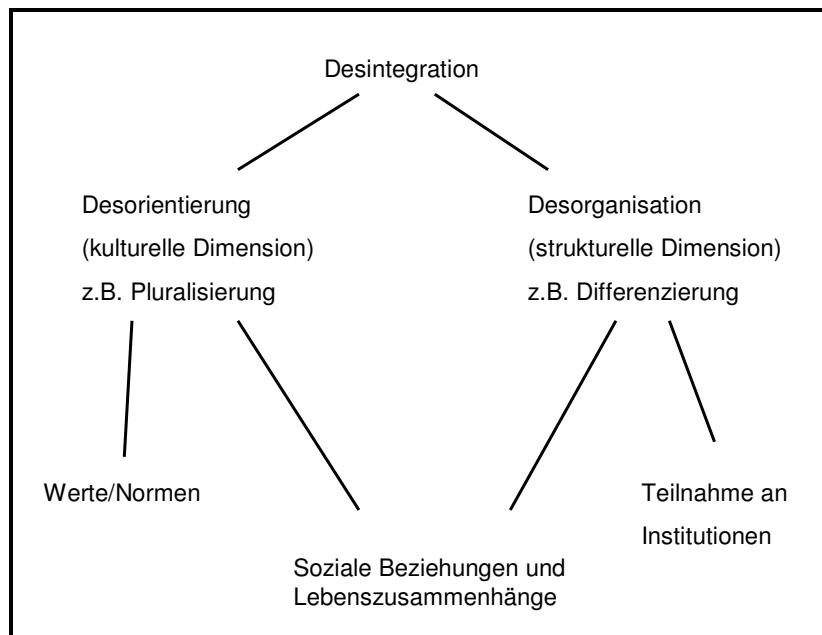
- Die Chancen der Lebensplanung und die Vielfalt der Optionen nehmen zu, aber die Berechenbarkeit der Lebenswege nimmt ab
- Die Entscheidungschancen werden grösser, aber es steigt auch der Entscheidungszwang
- Die Gleichheit in manchen Bereichen wird grösser, dadurch steigt aber auch der individuelle Konkurrenzdruck
- Die Individualisierung nimmt zu, aber als Masse verschwindet sie in der Standardisierung
- Die Auflösung von Traditionen eröffnet neue Verhaltenschancen, aber die selbstverständlichen Regelungswege zur Verminderung von Konflikten sind verloren
- Die Lockerung von Normen erhöhen die Freiräume, führen aber auch zu einer Vielzahl neuer subjektiver Normen und Werte (Pluralisierung)
- Etc.

Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass die Suche nach Identität von komplizierten Suchbewegungen gekennzeichnet ist und mit ganz unterschiedlichen Bearbeitungsweisen und Reaktionen auf diese Situation zu rechnen (ebd., S. 51) ist.

3.2.3 Schattenseiten der Individualisierung

Heitmeyer geht in seiner Untersuchung über die Schattenseiten der Individualisierung von einem Desintegrationskonzept aus. Er bezeichnet die Desintegration als das zentrale Problem der modernen Gesellschaft (Durkheim, 1973; Peters, 1993; Honneth, 1994). Als zentrale Frage stellt er in den Mittelpunkt: „Was hält eine Gesellschaft zusammen“ (Heitmeyer, 1995, S. 56)? Heitmeyer teilt der Kategorie Desintegration zwei Subkategorien, *Desorientierung* und *Desorganisation*, zu (siehe Abbildung).

Grafik 1



Quelle: Heitmeyer, W. u.a. (1995). *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen.*

Desorientierung

Heitmeyer bezeichnet mit Desorientierung die zunehmende Pluralisierung von Werten und Normen, die verschwommenen Grenzlinien z.B. von Normverstößen oder das quasi Nichtvorhandensein von Übereinstimmung von gemeinsam geteilten Normen und Werten (ebd.). Ebenfalls darin enthalten ist die neue Qualität von sozialen Beziehungen, wie sie z.B. unter Zwang zur Einzigartigkeit oder Konkurrenzdruck entstehen.

Desorganisation

Heitmeyer versteht das Überflüssigwerden der Teilnahme an gesellschaftlichen Institutionen (z.B. Verein) als Folge von anonymisierten und isolierten Lebensformen, weil institutionelle resp. bürokratische Organisationen stellvertretend dafür tätig werden.

Desintegration

Heitmeyer weist darauf hin (ebd., S. 59), dass durch Individualisierungsschübe in unserer modernen Gesellschaft ein Strukturwandel stattgefunden hat, d.h. traditionelle Integrationsmöglichkeiten, wie z.B. Tradition, Rituale, Religion, stabile Zugehörigkeiten haben eine veränderte Bedeutung erhalten resp. ihre Stellung in unserer Gesellschaft schwächt sich ab.

Der Individualisierungsprozess steht in Gefahr, die Balance zu verlieren – aus der „Wir“ Dominanz in der zurückliegenden traditionellen Gesellschaft, entwickelte sich eine „Ich-

Dominanz der heutigen Gesellschaft (Elias, 1987). Zwar fördert der Individualisierungsprozess die Ablösung von zwanghaften traditionellen Bindungen und die freie Entscheidungsfindung – diese Entwicklung zeigt aber nur positive Züge, wenn sie nicht in einem *Anerkennungsvakuum* endet. Jugendlichen muss eine neue Form von Anerkennung entgegengebracht werden, besonders wenn sie sich in einem Desintegrationsprozess befinden. Anerkennung also als moderne Form der Integration (Heitmeyer, 1995, S. 59).

Desintegration kann unter dem Aspekt der Desorientierung und Desorganisation als Kombination von Ausgrenzungs- und Auflösungsprozesse definiert werden. Dazu gehören z.B. (ebd., S. 60):

- Auflösungsprozesse von Zugehörigkeiten und Beziehungen zu anderen Personen (Familie, Freundschaften)
- Auflösungsprozess der faktischen Teilnahme an gesellschaftlichen Institutionen (Arbeit, Verein, Kirche etc.)
- Auflösungsprozess der Verständigung über gemeinsame Wert- und Normvorstellungen (z.B. Pluralisierung)

Heitmeyer betont jedoch, dass nicht alle Erfahrungen in diesen Bereichen als Desintegration wahrgenommen werden müssen. Veränderungsprozesse lassen auch Chancen für Neues offen und können als Gewinn angesehen werden. Er spricht erst von Desintegration, wenn das Ergebnis dieser Veränderung (z.B. Ausschluss) durch das Individuum als *Verlust* erfahren wird. Erst wenn die Auflösungsprozesse mit sich bringen, dass keine neuen adäquate „Ersatzformen“ gefunden werden, treten Formen von *Ausgrenzung* und *Vereinzelung* also Desintegration auf (ebd.).

Dabei ist zu beachten, dass die Individualisierungsprozesse für alle gelten. Diese Vorgabe, so Heitmeyer, fördere die zunehmende Form von Stuserhaltung (Angst vor Desintegration) sowie den Druck nach Einzigartigkeit, was unweigerlich zu Konkurrenzsituationen führt und das Leistungsdenken fördert. Konkurrenz- und Leistungsdruck wird also zum Motor der Desintegration.

3.2.4 Desintegration und Verunsicherung

Unter Berücksichtigung der Auflösungsprozesse des vorangegangenen Kapitels kann auf verschiedene Formen der Verunsicherung durch Desintegration hingewiesen werden:

3.2.4.1 Die Auflösung von Beziehungen und sozialen Netzwerken und ihre Folgen

Jugendliche befinden sich im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenen. Damit verbunden ist die Ablösung vom Elternhaus und den Aufbau neuer zwischenmenschlichen Beziehungen, die Eingliederung in die Arbeitswelt und die Übernahme der Verantwortung für das eigene Leben (Hurrelmann, 1994) etc.. Diese Phase ist verbunden mit einer Offenheit und einem Ausprobieren für Neues. Dieses Erproben ermöglicht den Jugendlichen Erfahrung, die für die Entwicklung der eigenen Identität von grosser Bedeutung sind (Schurian, 1989; Nunner-Winkler, 1985). Diese Phase ist für die Jugendlichen mit einem hohen Mass an Unsicherheit gekennzeichnet, welche durch Anerkennung und Unterstützung eines intakten Umfeldes gemildert werden können. Hurrelmann betont (1994; zit. nach Heitmeyer, 1995, S. 143), „dass Kinder und Jugendliche stabile, zuverlässige und berechenbare soziale Beziehungsstrukturen benötigen, die Anregungen und Unterstützung für ihre persönliche Entwicklung geben“. Heitmeyer hat in seiner Untersuchung herausgefunden (1995, S. 146), dass Jugendliche, die geringe Unterstützung durch Familie und Freunde erhalten, in ihrer Entwicklung am stärksten verunsichert sind.

Tabelle 2

	Unterstützung durch Familie und Freunde		
	gering	mittel	hoch
Verunsicherung	2.22	2.07	1.98
Anmerkung: Verunsicherung wird auf einer Skala von 1 bis 4 gemessen			

Quelle: Heitmeyer, W. u.a. (1995). *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen.*

Die Qualität sozialer Netzwerke spielt also eine bedeutende Rolle für das Ausmass der Verunsicherung von Jugendlichen. Somit kann anerkannt werden, dass die zunehmende Auflösung von sozialen Beziehungen und Netzwerken durch die Individualisierung, sich auf den Verunsicherungsgrad der heutigen Jugendlichen auswirkt, deren Folgen ich später erläutere.

3.2.4.2 Die Auflösung der faktischen Teilnahme an gesellschaftlichen Institutionen

Unter gesellschaftlichen Institutionen versteht Heitmeyer den Freizeitbereich sowie den Schul-, Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsbereich (ebd., S. 152). Er hat festgestellt, dass das Freizeitverhalten von Jugendlichen zunehmend konsumorientiert ist und so Freizeitgestaltung in Vereinen, Parteien etc. immer seltener werden. Er vermutet Desintegrationserfahrungen vor allem darin, dass Jugendliche mangels finanzieller Ressourcen nicht an diesen Freizeitmöglichkeiten teilnehmen können. Eine Quelle der Verunsicherung sieht er darin, dass Jugendliche aufgrund der verwehrten Teilnahme an kostspieligem Freizeitverhalten, mangelnde soziale Akzeptanz empfinden und belegt dies mit folgender Tabelle (ebd., S. 154):

Tabelle 3

	Jugendliche,			
	die alles haben	die schon eine ganze Menge haben	denen einiges fehlt	denen sehr viel fehlt
Verunsicherung	2.01	2.08	2.19	2.28
Anmerkung: Verunsicherung wird auf einer Skala von 1 bis 4 gemessen				

Quelle: Heitmeyer, W. u.a. (1995). *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen*.

Einen weiteren Herd von Verunsicherung ortet er bei der Integration in das Schul- und Ausbildungssystem. Er erwartete in seinen Untersuchungen, dass diese Integration von besonderer Relevanz für die spätere Positionierung der Jugendlichen in der Gesellschaft ist und somit Erfahrungen mit Schulabbruch oder Schwierigkeiten bei der Ausbildungsplatzsuche Verunsicherung für die Jugendlichen zur Folge haben. Die Ergebnisse seiner Untersuchung zeigten keine signifikanten Resultate betreffend diesem Zusammenhang, was er jedoch darauf zurück führt, dass viele der Befragten zwar Desintegrationserfahrungen gemacht haben aber diese mit neuen „Zielen“ (z.B. ein neues Arbeitsverhältnis, neue Schule) bereits verarbeitet haben (ebd.).

Zusammenfassend erkennt Heitmeyer, dass besonders materielle Benachteiligungen von Jugendlichen sowie negative Leistungsvergleiche mit Freunden oder den Erwartungen der Eltern, Einfluss auf die Verunsicherung der Jugendlichen haben. Er sieht in seinen Ergebnissen

widerspiegelt, dass Integration in unserer Gesellschaft hauptsächlich über *Leistung*, *Status* und *Konsum* geregelt wird (ebd., S. 158).

3.2.4.3 Die Auflösung gemeinsam geteilter sozialer Werte und Normen

In diesem Bereich nennt Heitmeyer die problematische Entwertung des kollektiven Erfahrungswissens. Besonders die Erfahrungen der älteren Generation, dienen den Jugendlichen nicht mehr als Orientierung, was sich vor allem in Handlungsunsicherheit ausdrücken dürfte. Seine Untersuchungen zeigten auf, dass Jugendliche, die die Erfahrungen der Älteren für wichtig halten, sich signifikant von den anderen Gruppen und in ihrer Verunsicherung unterscheiden (ebd., S. 159).

Als Fazit fasst Heitmeyer zusammen, dass die wichtigsten Einflussfaktoren für die Verunsicherung der Jugendlichen bei der fehlenden Unterstützung durch die Familie und Freunde sowie dem starken Konformitätsdruck der Freundesgruppe zu suchen sind (ebd., S. 161).

Jugendliche, welche in einer individualisierten Gesellschaft immer mehr *individuell* entscheiden müssen ohne auf kollektive Muster zurückgreifen zu können, brauchen ein positives Selbstwertgefühl und Sicherheit in ihrem Handeln (ebd., S. 162). Verunsicherte Lebenslagen, wie oben beschrieben, können für Jugendliche zur Überforderung führen, die nicht selten mit Gewalthandlungen verarbeitet wird.

3.2.5 Gewalt

Zur Bewältigung des Individualisierungsprozesses stehen den Jugendlichen grundsätzlich viele Wege zur Verfügung. Keine Wahl, so Heitmeyer (1995, S. 69), haben die Jugendlichen jedoch in grundlegender Hinsicht. Mit den Schattenseiten des Individualisierungsprozesses werden alle Jugendlichen früher oder später konfrontiert. Besonders der zunehmende Konkurrenzdruck fordert von den Jugendlichen die Erarbeitung eines eigenständigen Lebenserfahrungskonzeptes, welches sich aus biografischen Erfahrungen, aktuellen Eindrücken und zukünftigen Erfahrungen (ebd.) zusammensetzt. Dieser Sozialisationsverlauf ist für die Jugendlichen mit unterschiedlichen Anforderungen und Problemen verbunden, die wie im letzten Kapitel beschrieben, zu einer verunsicherten Lebenslage führen können. Heitmeyer beschreibt drei verschiedene Reaktionsmuster der Jugendlichen auf solch eine Lebenslage:

Die sozialverträglichste Vorgehensweise sieht er darin, dass die Jugendlichen mit erhöhten Leistungs- und Anpassungsanstrengungen *aktiv* der eigenen Verunsicherung begegnen (ebd.).

Eine zweite Variante sieht er in der *verschiebenden* Bearbeitungsweise. Jugendliche nehmen dabei ihre Verunsicherung eher *passiv* wahr, z.B. in Form eines apathischen Geschehenlassens oder eines fatalistischen Hinnehmens der Situation.

Und die dritte Variante beschreibt er mit *gewaltförmigen* Handlungsweisen. Diese dienen der individuellen und der kollektiven Durchsetzung, meist aber mit negativen Folgen für andere Personen oder ein sozialverträgliches Zusammenleben.

Heitmeyer geht davon aus, dass der ambivalente Individualisierungsprozess dazu beiträgt, dass Desintegrations- und Verunsicherungserfahrungen Gewalterfahrungen hinterlassen oder vermehrt auch gewaltförmiges Verhalten zur Bearbeitung von Problemlagen hervorruft (ebd.). Die Folgen des eigenen Handelns für andere wird weniger berücksichtigt, „die Gleichgültigkeit greift um sich, die Gewaltschwellen sinken und die Gewaltoptionen steigen“ (Heitmeyer, 1995, S. 69).

Gewalthandlungen, welche Jugendliche als Lösungsoption anwenden, liegen verschiedene „Ursachen“ zu Grunde:

Gewalt verschafft Klarheit, sodass eigene Ambivalenzen schnell reduziert werden können. Gewalt kann einerseits als Versuch der Kontrollausübung angesehen werden andererseits auch als Furcht vor einem Kontrollverlust. Die Jugendlichen haben so ein Mittel, etwas gegen die Angst zu tun, ihre Autonomie resp. Identität zu verlieren, gleichzeitig aber auch etwas gegen die Angst zu tun, sich einsam, isoliert und verlassen in der Langeweile wieder zu finden (ebd., S. 166).

Eine hohe Gewaltgefahr sieht Heitmeyer darin, wenn Jugendliche sich von aussen kontrolliert glauben, aber keine eigene Möglichkeit zur eigenen Kontrollausübung sehen, sozusagen also der externen Kontrolle „unterworfen“ sind. Diese „Gefahr“ ist sicherlich auch in Bezug auf die Betrachtung des jungen Fussballfans von Bedeutung. Sind die Jugendlichen überzeugt, keine Probleme selbständig lösen zu können und sehen ihr Selbst Misstrauen, Kritik und Abwertung ausgesetzt, kann dies zur Folge haben, dass die Jugendlichen versuchen, ihre Frustration mit Hilfe von Gewalthandlungen auszudrücken oder externe Personengruppen unter Kontrolle zu bringen.

Für die Präventionsarbeit mit den Jugendlichen bedeutet dies, Muster dieser widersprüchlichen und verunsicherten Lebenslagen nicht zu wiederholen. Dies muss heissen (Heitmeyer, 1995, S. 177):

- Jugendliche, die gewalttätiges Verhalten zeigen, nicht ausschliesslich als „fremdartige“ bedrohliche Gruppe von „Gewalttätern“ zu sehen;
- das gewalttätige Verhalten nicht isoliert zu betrachten, sondern auch die anderen Verhaltensweisen, Eigenschaften etc. des Jugendlichen;
- nicht nur die Aggressivität, sondern auch die Unsicherheit von sich gewalttätig verhaltenden Jugendlichen im Blick halten;

- Jugendliche, die gewalttätiges Verhalten zeigen, weder als „gute“ Opfer der Gesellschaft noch als „böse“ Täter wahrzunehmen, d.h. auch eigene Ambivalenzen zum Thema Gewalt zulassen und reflektieren.

3.2.6 Bedeutung für die jugendlichen Fussballfans

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die jugendlichen Fussballfans den gleichen gesellschaftlichen Bedingungen ausgesetzt sind, wie Jugendliche, die anderen Freizeitinteressen nachgehen. Heitmeyer möchte das Fan-Sein nicht als interpsychischer Vorgang verstehen, sondern als Teil eines Sozialisationsprozesses, indem sich die jugendlichen Fussballfans und das gesellschaftliche Umfeld (Verein, Medien, Ordnungsinstanz etc.) wechselseitig beeinflussen (Heitmeyer, 1992, S. 20). Das Fanverhalten steht also in einem gesellschaftlichen Zusammenhang und ist den heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben, „unterworfen“.

Wird der „Sozialraum“ Fußballstadion genauer betrachtet, muss beachtet werden, dass die jugendlichen Fussballfans auch als Jugendliche verstanden werden. Der „Motor“ der Individualisierung und die damit verbundenen, bereits beschriebenen, *Schattenseiten* sind auch für die jugendlichen Fussballfans von Bedeutung. Dies will heissen, dass in einer Fankurve Jugendliche mit Desintergrationserfahrungen anzutreffen sind, welche sich durch die gesellschaftliche Ambivalenz in einer verunsicherten Lebenslage befinden. So betrachtet können die vorangegangenen Erläuterungen für die Betrachtung eines Fussballfans übernommen werden.

In einer Gesellschaft, die den Jugendlichen immer weniger Raum für Selbstentfaltung und Selbstbestätigung zuspricht, ist der Fanalltag eine Möglichkeit, Toleranz, Zuneigung, Verständnis etc. zu finden (Pilz, 1988, S. 92). Für den Fan kann gerade das Fußballstadion ein Ort sein, Verunsicherung und Frustrationen des Alltags aktiv zu verarbeiten resp. zu mildern. Das Fußballstadion resp. die Fangruppe nimmt so einen wichtigen Platz im Sozialisationsverlauf eines Jugendlichen ein.

Da die traditionellen Wege der Integration in unserer Gesellschaft immer mehr entwertet werden, nimmt die Bedeutung dieser Gleichaltrigengruppe zu. Sie übernimmt eine wichtige Funktion bei der Identitätsbildung des Jugendlichen, da sie die Widersprüchlichkeiten unserer Gesellschaft abfedern kann. Der junge Fan findet in der Fangruppe einen Ort, wo er in einer Gemeinschaft ein Ziel erreichen kann, was ihm erlaubt, eine wichtige Voraussetzung einer positiven Identitätsbildung (das Selbstbewusstsein) zu entwickeln. Heitmeyer spricht von einem Ort der „kollektiven Identitätsbildung“ (1992, S. 29). Gleichzeitig warnt Heitmeyer jedoch davor, dass diese Form der Gleichaltrigengruppe vor einer Auflösung bzw. Zerstörung steht, da auch sie den gesellschaftlichen Bedingungen unterworfen ist. Zunehmendes Verlangen nach

externer Kontrolle und standardisierten Abläufen unserer Gesellschaft bedroht die Funktion der Gleichaltrigengruppe, gerade auch in einem Fussballstadion. So setzt sich für die jungen Fans die Widersprüchlichkeit unserer Gesellschaft fort, in dem von „ausser“ ausgerechnet der Ort in Frage gestellt wird, der für sie in der Zeit des Erwachsenwerdens von grosser Bedeutung sind. Einen weiteren Aspekt des Fan-Seins sieht Pilz im Ausleben der gefühlsmässigen Balance und der gemässigten Affektivität (1998, S. 91). Der Mensch ist gezwungen, sein Verhalten stetig unter Kontrolle zu halten, und Affekte und Emotionen zurückzuhalten oder sogar zu unterdrücken (Elias, 1977). Es muss eine Balance gefunden werden, zwischen der gefühlsmässigen Reserve (Berufswelt, Schule etc.) und den Sphären, in denen eine gemässigte Affektivität ausgelebt werden kann (ebd.). Nach Pilz wird es in unserer modernen Gesellschaft immer schwieriger diese Balance auszuleben, da der Bereich der gefühlsmässigen Reserve immer mehr Platz einnimmt, ausgelöst durch eine bürokratische Gesellschaft und einer Monotonie des Alltags (1988, S. 91).

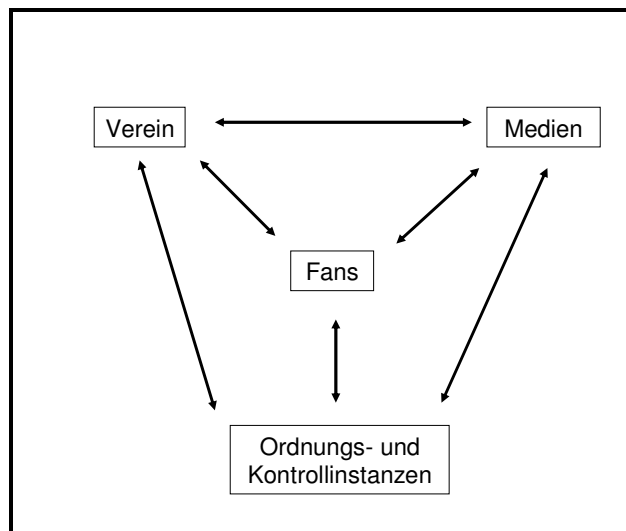
Diese Entwicklungen werden von den jungen Fans wahrgenommen und diskutiert. Gerade die jugendlichen Fussballfans merken, dass es hier ein „Testfeld“ des Erwachsenwerdens zu verteidigen gilt. Anders als die konsumorientierten Fans, sind die jungen Fans in der Kurve auf dieses Testfeld angewiesen. Sie brauchen diese Umgebung, um nicht (wieder) im Sumpf der Verunsicherung und Desorientierung zu versinken. Es ist nicht übertrieben, wenn in diesem Zusammenhang von einer *Angst* gesprochen wird, die es mit allen möglichen Mitteln zu durchbrechen resp. zu lindern gilt.

In den nun folgenden Kapiteln geht es darum, Einwirkungen des Umfeldes eines Fussballvereins auf die Fans differenzierter zu betrachten. Ich möchte untersuchen, welche Rolle dieses Umfeld im Individualisierungsprozess unserer Gesellschaft einnimmt. Anhand konkreter Hinweise wird es möglich sein, die Arbeit und Bedeutung eines Fanprojektes sowie die damit verbundenen Chancen und Gefahren besser abschätzen zu können.

4. Fußball als soziales System

Um die wechselseitige Beeinflussung des Fußballfans und des Umfeldes aufzuzeigen, gilt es die verschiedenen Komponenten untereinander in Bezug zu setzen. Am verständlichsten gelingt dies, wenn die Abläufe rund um einen Fußballverein als System mit vier Subsystemen (Kübert & Neumann, 1994, S. 45), Fans, Medien, Ordnungskräfte und Verein, definiert werden. Dabei ist zu beachten, dass die verschiedenen Subsysteme nicht isoliert betrachtet werden, da sie in gegenseitiger Abhängigkeit stehen und ein Interagieren stattfindet (ebd.). Die Kommunikation dieser Subsysteme hängt eng mit den gegenseitigen Erwartungen in Bezug auf das Verhalten zusammen, welches dadurch auch beeinflusst wird (Fröhlich, 1987, S. 314). Kübert und Neumann veranschaulichen das soziale System Fußball mit folgender Abbildung:

Grafik 2



Quelle: Kübert, R., Neumann, H., Hüther, J. & Swoboda, W. H. (1994). Fußball, Medien und Gewalt.

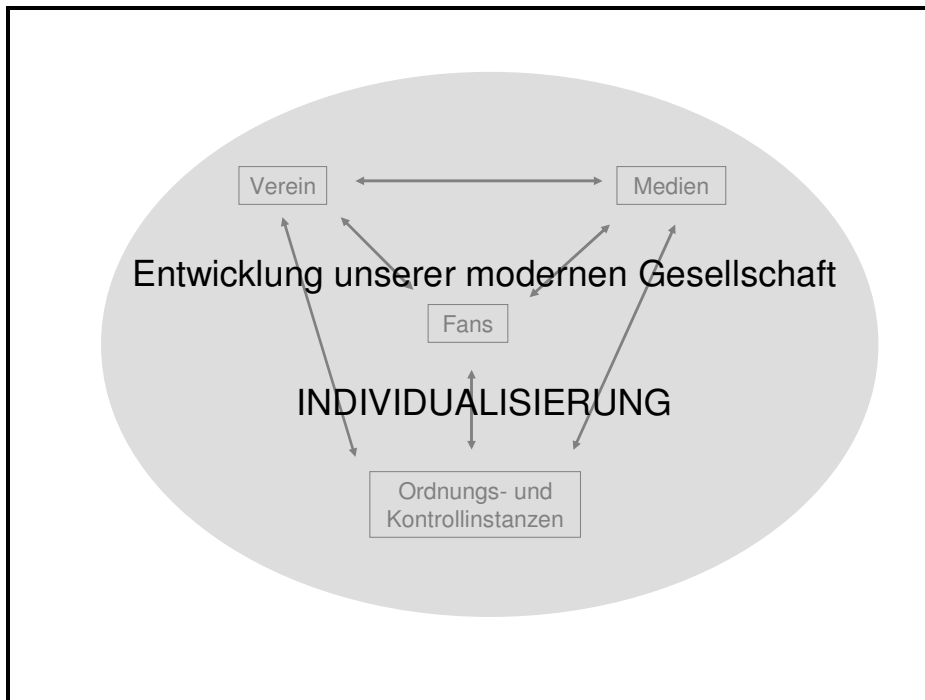
Im Gegensatz zur Originalabbildung habe ich die Fußballfans in die Mitte gesetzt. Ein Fanprojekt legt sein Hauptschwerpunkt auf die Arbeit mit den Fußballfans und geht von ihren Bedürfnissen aus. So möchte ich die Fans in die Mitte des Systems Fußball setzen, um anschließend die Arbeit des Fanprojektes innerhalb des Systems Fußball besser zu illustrieren.

Um die Beziehungen dieser vier Komponenten aufzuzeigen, führen Kübert und Neumann (1994, S. 48-49) eine Liste von Beispielen aus, von denen ich einen Auszug wiedergeben möchte:

1. Das Fussballpublikum sorgt im Stadion für Stimmung. Es trägt aber auch durch bestimmte Handlungen dazu bei, das Interesse der Medien zu wecken und bietet ihnen damit Inhalte für die Berichterstattung.
 2. Der Verein steht in materieller Abhängigkeit vom Fussballpublikum (z.B. Eintritte, Fanartikelverkauf etc.). Daneben ist eine ideelle Unterstützung (z.B. Unterstützung der Spieler) erwünscht.
 3. Ohne Verein – keine Fans.
 4. Das Fussballpublikum reagiert auf die Präsenz bzw. auf das Verhalten der Ordnungskräfte z.B. mit Gewaltverzicht, Gewaltverlagerung ausserhalb des Stadions etc..
 5. Die Medien sind auf den Verein angewiesen um Informationen für die Berichterstattung zu erhalten, welche an das Fussballpublikum verkauft werden können.
 6. Der Verein hängt von den Ordnungskräften ab, um einen geregelten Spielverlauf gewährleisten zu können.
 7. Die Medien berichten über Massnahmen der Ordnungskräfte. Gleichzeitig profitieren die Ordnungskräfte insofern von den Medien, dass sie ihre Ziele transparent machen können.
- usw.

Bevor ich differenzierter auf die einzelnen Subsysteme eingehe, möchte ich anhand der untenstehenden Grafik aufzeigen, wie das gesamte System Fussball von den heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst wird. Hierzu eignet sich die bereits beschriebene Individualisierungsthese von Heitmeyer. Ich gehe davon aus, dass die fortschreitende Individualisierung nicht nur Druck (Individualisierungsdruck) auf den jungen Fan ausübt, sondern auch die drei anderen Subsysteme in ihrem Verhalten beeinflusst.

Grafik 3



Quelle: eigene Darstellung

Die zunehmende Verunsicherung, ausgelöst durch die Pluralisierung von Normen und Werten, stellt z.B. die Ordnungsinstanz oder die Medien vor Handlungsunsicherheiten. Es wird schwieriger, das Verhalten der Fans abzuschätzen resp. zu deuten. Diese Handlungsunsicherheit lässt sich zum Beispiel durch den erhöhten Wunsch nach externer Kontrolle (mehr Polizeipräsenz) oder durch widersprüchliche Berichterstattung der Medien aufzeigen.

Trotzdem sind es vor allem die jungen Fans in der Kurve, welche den Schattenseiten der Individualisierung ungeschützt ausgesetzt sind. Die Fans auf dem Weg zum Erwachsenwerden sind auf der Suche nach ihrer Identität. Die Fans erleben die Kurve als einen Ort von Sicherheit und Geborgenheit. Ideale Bedingungen also, der Verunsicherung des Alltags zu entfliehen. Hier lässt sich ein Selbstbild und Selbstbewusstsein entwickeln.

Da sich der Sozialraum „Fankurve“ nicht nur durch die Fans entwickelt, sondern von anderen Subsystemen beeinflusst oder gar abhängig ist, kommt dem Verhalten des Vereins, der Medien und der Ordnungsinstanzen eine wichtige Bedeutung zu. Ist vom „guten“ und vom „schlechten“ Verhalten der Fans die Rede, gilt es korrekterweise das Verhalten der anderen Subsysteme miteinzubeziehen. Dies bedeutet, dass die Verantwortung für das positive und negative Verhalten einer Fankurve nicht nur beim einzelnen Fan liegt. Eine solche eingeeengte Sichtweise wird einer differenzierten Betrachtung über das Fanverhalten nicht gerecht.

In einem systemischen Zusammenhang gesehen, ist die Argumentation, welche negatives Fanverhalten als ein Problem der Gesellschaft beschreibt und somit von dieser gelöst werden

müsse, äusserst fragwürdig. Pilz schreibt dazu in einem Artikel (2002), dass ein unermüdlicher Einsatz notwendig sei, Fussballvereine zu überzeugen, Verantwortlichkeiten bei der Entwicklung der „hauseigenen“ Fankultur zu übernehmen.

Da junge Fans in der Kurve mit Desintegrationserfahrungen und Verunsicherung konfrontiert sein können, muss das Verhalten des Vereins, der Medien und der Ordnungsinstanzen genauer betrachtet werden. Ist das Umfeld seiner Verantwortung zu wenig bewusst, besteht sogar die Gefahr, dass seine Verhaltensweisen die negativen Begleiterscheinungen der Identitätssuche unterstützen. Die Jugendlichen werden noch mehr in Widersprüchlichkeiten verstrickt. Das Gefühl der Verunsicherung und die Angst vor Verlust (z.B. der Fankurve) werden verstärkt.

Ich werde nun auf die einzelnen Subsysteme des Systems Fussball eingehen, um ihren Einfluss auf den Fan zu verdeutlichen.

4.1 Die Rolle der Medien

Über den Einfluss der Massenmedien auf das Fanverhalten gibt es verschiedene Studien, welche zum einen eine Wirkung belegen möchten, andere wiederum widerlegen diese Vermutung.

Medienberichterstattungen haben für die Fans eine erhebliche Bedeutung. Der Sportteil der Tageszeitungen, sowie Sportberichte im Fernseher gehören zur „Pflichtübung“ eines Fussballfans. So stellen auch Pilz und Wismach (1988, S. 233) fest, dass über 96% der Fans bei einer Umfrage angaben, auf Meldungen und Berichte über Fans zu achten und 86% lesen täglich den Sportteil der Tageszeitung.

Gehen wir von den Überlegungen von Heitmeyer aus, welche erläutern, wie der Individualisierungsprozess in einem Anerkennungsvakuum enden kann und so die Anerkennung als moderne Form der Integration angesehen wird, kommt der Medienberichterstattung, besonders bei den jungen Fans, eine wesentliche Bedeutung zu. Der junge Fan auf der Suche nach Identität, wird das Fanbild, welches durch die Medien vermittelt wird, dankbar entgegen nehmen. Das Bedürfnis, Verunsicherung, ausgelöst durch Desintegrationserfahrungen, zu mildern, begleitet die Jugendlichen in ihrer Entwicklung. Kübert und Neumann (1994, S. 36) beschreiben einen Ansatz von Hackforth (1987, S. 36), welcher aussagt, dass die Konsumenten die Medien und deren Inhalte je nachdem nutzen, welches Bedürfnis befriedigt werden soll.

Befriedigen nun die jungen Fans durch die Berichterstattung ihr Bedürfnis nach Anerkennung und Akzeptanz, gilt es das Fanbild, welches durch die Medien vermittelt wird, genauer zu betrachten. Berichte über das Fanverhalten (nicht den Fussballmatch) sind nur dann eine Zeile wert, wenn sie etwas Spektakuläres beinhalten, haben Pilz und Wismach herausgefunden (1988, S. 228f). Nicht die Fans und deren Form der Identitätssuche, welche mit vielen positiven

Zügen ausgestattet ist (z.B. Choreos, leidenschaftliche und lautstarke Unterstützung, ehrenamtliche Arbeit unter der Woche, etc.), sind von Interesse, sondern deren auffälliges, abweichendes und spektakuläres Verhalten.

Dabei könnte gerade durch vermehrt positive Berichterstattung, die Entwicklung einer gesunden Fankultur gefördert werden, in dem die Fans ein positives Selbstbild durch die Beachtung und Anerkennung ihres kreativen und enthusiastischen Verhaltens entwickeln könnten.

Widersprüchlich scheint die Tatsache, dass die Massenmedien, trotz der vorwiegend negativen Berichterstattung über das Fanverhalten, für die Fans von grosser Bedeutung sind. Dies fördert die gefährliche Behauptung, dass die Fans gerade zu auf der Suche nach dieser Form der Berichterstattung sind. Die Mehrheit der Fans ärgern sich jedoch, so Pilz und Wismach in ihrer Untersuchung weiter (1988, S. 238f), über das negativ gefärbte Bild, welches die Medien in der Öffentlichkeit verbreiten. Die Fans sind also, entgegen allen verkaufstrategischen Überlegungen der Medien durchaus bereit auch bei positiver Berichterstattung die Zeitung zu erwerben...

Gleichzeitig betonen die Fans den grossen Wunsch, dass über sie berichtet wird. Dabei wünschen sich die Fans lieber eine negative Berichterstattung als gar keine. Diese Aussage zeigt nochmals deutlich auf, welche Annerkennungswirkung den Medien zukommt. Die Fans sind in der Lage, sogar bei negativer Berichterstattung ihren Wunsch nach Anerkennung zu befriedigen.

Hier liegt die Gefahr, dass sich die Jugendlichen in ihrem gewalttätigen Handeln *bestätigt* und *bestärkt* sehen, durch die Aufmerksamkeit und Anerkennung, welche sie in der Gesellschaft vergeblich gesucht haben nun durch die Medien unbeabsichtigt erfahren (ebd., S. 241). Negative Handlungsmuster bestimmen so zunehmend die Fankultur und andere Erfahrungen, geprägt durch ein Gemeinschaftsgefühl, Geborgenheit und positives Annerkanntsein, verlieren zunehmend an Bedeutung.

Die Berichterstattung in den Medien spielt im Leben eines Fussballfans ohne Zweifel eine wichtige Rolle. Die Medien müssen sich darüber bewusst sein, welchen Einfluss sie im System Fussball als Subsystem auf die Entwicklung des gesamten Systems ausüben. In der Berichterstattung gilt es zu beachten, dass die Medien die Ereignisse rund um den Fussballfan nicht individualisieren, sondern sich den gesellschaftlichen und systemischen Zusammenhängen bewusst sind. Eine Mitverantwortung muss eingestanden werden, welche als Chance angesehen werden kann, einen Beitrag zu einer positiven Fankultur zu leisten. Für ein Fanprojekt gilt es sich zu überlegen, den Medien evt. in Form einer Ausbildung, die systemischen Zusammenhänge aufzuzeigen und eine Sensibilisierung für das Verhalten der Fans aufzubauen.

4.2 Kontroll- und Ordnungsinstanz

Bevor ich das Subsystem „Kontroll- und Ordnungsinstanz“ im System Fussball näher betrachte, gilt es auch hier festzuhalten, dass die Handlungsebene dieser Instanz nicht losgelöst von den anderen Subsystemen betrachtet werden kann. So muss die Einflussnahme der Kontroll- und Ordnungsinstanz, mit ihren beschränkten Handlungsmöglichkeiten, auf die Fans als gesellschaftlicher Auftrag angesehen werden und nicht als losgelöste Komponente, welche alleine für das Verhalten der Fans oder die Entwicklung einer Fankultur verantwortlich ist.

In der Literatur der 80er-Jahre wird vor allem die Ausstattung der Stadien, welche eine Form der Käfighaltung (hohe Zäune, Gräben etc.) darstelle sowie die massive Polizeipräsenz innerhalb des Stadions kritisiert. Die Polizei wird als Konfrontationsgegner der Fans beschrieben (Pilz, 1988, S. 107), welche neben der gegnerischen Mannschaft, ein Ersatzgegner für das Ausleben von Gewalthandlungen darstelle. Auch wird auf die massive Zunahme der Polizeipräsenz an Spielen sowie die Verfeinerung der Handlungsalternativen, in Form neuer repressiven Massnahmen, hingewiesen.

Beim Bau des neuen Stadions St. Jakob wurden diese Kritikpunkte berücksichtigt und zum Teil behoben. So ist keine übertriebene Käfighaltung ersichtlich, obwohl in der Zwischenzeit eine ca. 50cm hohe Absperrung angebracht wurde. In der Muttenzerkurve wurde anfänglich sogar auf Sitzplätze verzichtet, welche heute aber aus „ordnungspolitischen“ Gründen wieder montiert sind (eine Teilaufhebung der Sitzplätze ist neustens wieder vorgesehen). In diesem Zusammenhang fällt auf, dass durch die Sitzplätze im ganzen St. Jakobspark, im Gegensatz zum früheren „Joggeli“ mit mehrheitlich Stehplätzen, die Zirkulation unter dem Publikum beschränkt ist. Das Gemeinschaftserlebnis bleibt auf die Sitznachbarn beschränkt.

Weiter ist innerhalb des Stadions keine dauerhafte Polizeipräsenz in Kampfmontur vorgesehen. Diese wird durch einen stadioneigenen Sicherheitsdienst, welcher rein äusserlich eine weniger provozierende Wirkung auf die Masse hat, jedoch keine polizeiliche Ausbildung hat, ersetzt. So kann festgehalten werden, dass sich seit den 80er-Jahren, die ordnungspolitischen Massnahmen verändert haben. Einen Trend zur Rückkehr zu einer polizeilosen Zone der länger zurückliegenden Fussballzeit ist jedoch nicht auszumachen. Zu- und Abnahme von repressiven Massnahmen zeigen eine Wellenbewegung, welche darauf schliessen lässt, dass Verein und Polizei ordnungspolitische Massnahmen immer dann einsetzen, wenn „Gefahr“, ausgehend von den Fussballfans, zu erkennen ist. Gleichzeitig findet eine Suche nach neuen repressiven Massnahmen statt, welche im „Kampf“ um die Sicherheit greifen sollen. So wurde in den letzten Jahren beim FC Basel z.B. versucht, einen Fan-Pass einzuführen, welcher den sog. „richtigen“ Fan ausweisen soll, eine FCB-Sicherheitstruppe eigens für die Auswärtsspiele geschaffen, Sitzplätze in der MK montiert, um die regelwidrigen Fans an einer schnellen Flucht hindern zu können, ein eigener Sicherheitschef angestellt, verdächtige Fans wurden angehalten, eine

Gewaltverzichtserklärung, unter Androhung eines Stadionverbotes, zu unterzeichnen etc. Für ein ausgeklügeltes und wirkungsvolles Sicherheitsdispositiv machen sich viele Verantwortliche Gedanken und einige finanzielle Ressourcen für die Umsetzung stehen zur Verfügung, ohne dass wirklich jemand glücklich über diese Situation ist. Leider wird unter dem Druck des zunehmenden Sicherheitsbedürfnisses, der Diskussion um die Wirkung ordnungspolitischer Massnahmen auf die jungen Fans und deren Reaktion darauf, viel zu wenig Platz eingeräumt. Durch die Vielzahl der vorhandenen Handlungs- und Verhaltensweisen, welche den Jugendlichen durch unsere individualisierte Gesellschaft zur Verfügung stehen, wird die Einflussnahme durch externe Kontrollinstanzen, so Heitmeyer (1992, S. 36), erschwert. Standardisierte Massnahmen greifen nicht mehr und Jugendliche begreifen nicht, weshalb Eingriffe der Kontroll- und Disziplinierungsinstanzen ihnen gelten (ebd.). Folglich wird vor allem versucht, über Ausgrenzung (z.B. Stadionverbote) und Auflösung von Gruppen (z.B. durch Installation von Sitzplätzen), die Probleme zu lösen.

Die Fans verlieren durch diese Massnahmen immer mehr ihre Fähigkeit zur Selbstregulierung ihrer Konflikte, da die Polizei die Regelung der Konflikte übernimmt (Pilz, 1988, S. 110). Zusätzlich findet eine Verlagerung der Konfliktbewältigung statt. Die gut kontrollierten Stadien und die ausgeschlossenen Fangruppenmitglieder, sowie die mangelnde Bewegungsfreiheit in einer bestuhnten Fankurve tragen dazu bei, Konflikte ausserhalb des Stadions auszutragen, dort z.T. gewalttätig.

Heitmeyer betont immer wieder die Wichtigkeit eines identitätsbildenden Sozialraumes in Form einer Fankurve. Dieser Sozialraum wird immer mehr von externen Kontrollinstanzen bestimmt resp. bedroht. Dies führt zu verunsicherten und widersprüchlichen Gefühlslagen seitens der Fans, da ihnen einerseits innerhalb der Fankurve ein Ort zur Abfederung des Individualisierungsdrucks geboten wird, andererseits ordnungspolitische Massnahme sie in die Defensive drängen und ihnen ihre Ohnmacht immer wieder vorhalten (1992, S. 41). Heitmeyer hält es für gefährlich, Identitäten innerhalb von Fangruppen aufzulösen, da Auflösungserscheinungen sozialer Einbindungsmöglichkeiten häufig mit Gewalt verbunden sind (1992, S. 42). Die positive Suche nach Identität (Fansongs, Choreografien, Darstellung des eigenen Fanclubs, Herstellung von Zaunfahnen etc.) kann durch problematische Orientierungsmuster abgelöst werden die z.T. in extreme Orientierungen (Hooligan, Rechts-, Linksradikalismus etc.) münden können (ebd.).

In Basel ist auch das Bedürfnis der Fans zu erkennen, „ihre Kurve“ zu verteidigen. Hier besteht die Gefahr, dass das eigentliche identitätsbildende Gemeinschaftsgefühl einer Fangruppierung in den Hintergrund rückt. Mittels Konformitätsdruck („wir müssen unsere Kurve retten!“) entstehen sog. Scheingemeinschaften mit dem Ziel, gemeinsam etwas durchzusetzen. Die Fans fixieren sich auf die Verteidigung ihres Sozialraumes, was ein Unterfangen mit vielen Frustrationen und Konflikten darstellt, welche in Gewalthandlungen münden können. Dabei gilt

es zu beachten, was Elias sagt, dass „es nicht die Aggressivität ist, die Konflikte, sondern Konflikte, die die Aggressivität auslösen“ (1981, S. 99). Es reicht also nicht, sich nur dem problematischen Handeln der Fans (Gewalt, Werfen von Gegenständen, Petarden etc.) anzunehmen, sondern es muss offen nach den zugrunde liegenden Konflikten gesucht werden! Grossanlässe ohne Polizei sind in heutiger Zeit undenkbar geworden. Pilz sieht es deshalb als erforderlich, gemeinsame Anstrengungen zu unternehmen, die Distanz zwischen Polizei und Fans zu verringern (1988, S. 119). So könnten z.B. die Einsatzstrategien der Polizei den Fans verständlich und bewusst gemacht werden, statt ständig ein Geheimnis daraus zu machen. Ebenfalls gilt es ein Umfeld zu schaffen, welches die Eigenverantwortung der Fans für ihr Verhalten wieder weckt. Für einen blossen Aufruf dazu, sei es vom Verein, von Medien u.a., ist es jedoch bereits zu spät. Es gilt, den Fans Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, Konflikte in der Gruppe zu lösen, den Vereinvorstand als Partner nicht als Konkurrent anzusehen und die Arbeit der Polizei transparent darzustellen. Dazu ist ein Verständnis und Entgegenkommen aller Subsysteme notwendig. Es gilt jedoch nicht aus Polizisten Sozialpädagogen/innen zu machen oder aus Vereinsvorsitzenden einen Kurven-Fanclub. Aber eine Koordinationsstelle resp. Plattform ist im System Fussball notwendig um die Subsysteme anzuregen, den Wirkungen ihres Verhaltens bewusst zu werden und miteinander zu kommunizieren. Das ideale Aufgabengebiet für ein Fanprojekt.

4.3 Verein

Vereine sind in der Schweiz von grosser Bedeutung. Haben mehrere Personen die gleiche Idee, der sie nachgehen wollen, wird ein Verein gegründet. So entstanden auch die Fussballvereine, wie z.B. der Fussballverein FC Basel 1893. Durch die spektakuläre Entwicklung des Fussballs im letzten Jahrhundert, die sich noch heute fortsetzt, erhielten die Fussball-Vereinsstrukturen eine neue Bedeutung. Anders als viele andere Vereine sind sie der Öffentlichkeit ausgesetzt und müssen den Bedürfnissen und Rahmenbedingungen rund um die Entwicklung des Fussballs nachkommen. Heute sind diese Vereine eigentliche Unternehmen, welche Millionen-Beträge generieren sowie Arbeitgeber und Aushängeschilder für eine Stadt und eine ganze Region sind. Der Fussball hat einen Professionalisierungs- und Ökonomisierungsschub hinter sich, welcher das Spiel Fussball in eine neue Dimension gehoben hat.

Detlef Swieter zeigt in seiner ökonomischen Analyse der Fussball-Bundesliga auf, wie sich die Umsatzzahlen in der 1. Deutschen Bundesliga im Zeitraum von 1989 bis 2000 entwickelt haben (2002, S. 43.). Im Vergleich zu 1989 haben sich die Umsätze aller Vereine vervierfacht und sind bei rund 1,5 Mia DM angelangt. Die Vereine erwarten, dass die Umsatzzahlen in den nächsten Jahren weiter ansteigen (ebd.).

Interessant ist aus einer Umfrage bei den Vereinsvorsitzenden über die relative Bedeutung der Einnahmekategorien zu erfahren:

Swieter erläutert dazu, dass sich die Bedeutung der Einnahmekategorien in den letzten Jahren zugunsten der Erlöse aus dem Verkauf der Fernsehrechte und dem Sponsoring verschoben haben. Die Bedeutung der Zuschauereinnahmen, gemessen am Umsatz, sank seit 1990 kontinuierlich. Die wirtschaftlichen Ertragsmöglichkeiten im Zuschauerbereich sind beinahe ausgeschöpft, was die Vereine veranlassen wird, ihr Augenmerk auf die weiteren, noch nicht ausgeschöpften Ertragsmöglichkeiten zu richten. So schätzen die Vereinsverantwortlichen bei der durchgeführten Umfrage auch ein, dass in den kommenden Jahren die Bedeutung der Zuschauereinnahmen im Verhältnis zu den Gesamteinnahmen konstant bleibt (57%) oder sich abschwächt (29%). Nur gerade 14% prognostizieren einen Zuwachs (ebd., S. 32). Auch dem zukünftigen Ertrag aus dem Merchandising wird skeptisch entgegen gesehen. Mit einer Zunahme rechnen nur gerade vier Vereine (ebd., S. 42). Anders sieht es im Bereich Sponsoring und Fernsehgelder aus. Von 21 Vereinen rechnen 20 Vereine mit einem deutlichen Zuwachs der Fernsehgelder. Besonders wird auf die lukrative Vermarktung der Fussballspiele durch Pay-TV-Sender gesetzt. Ähnlich sieht es bei den erwarteten Sponsoringeinnahmen aus. Hier rechnen 18 von 21 Vereinen mit einem deutlichen Zuwachs in den nächsten Jahren (ebd., S. 41). Beim FC Basel zeigt sich ein anderes Bild, welches aber im gesamteuropäischen Kontext relativiert werden muss. Die Haupteinnahmequelle bilden die Zuschauereinnahmen, welche ca. CHF 18 Mio. von einem Gesamtertrag (ohne Champions-League-Beteiligung) von ca. CHF 25 Mio. ausmachen (FC Basel, 2003). Um jedoch in die Ertragsphären der europäischen Clubs zu gelangen, wäre auch der FCB auf massiv höhere Fernseh- und Sponsoringgelder angewiesen. Deshalb auch der Wunsch nach einer Einbindung in die deutsche Bundesliga oder der Bildung einer Europaliga mit Schweizer Beteiligung.

Aus dieser Umfrage geht klar hervor, dass in den kommenden Jahren Ertragssteigerungen beim Produkt Fussball „nur“ noch im Bereich Sponsoring und Fernsehen möglich sind. Die Ertragskraft durch die Zuschauer, welche im Stadion anwesend sind, ist erschöpft, was die Gefahr beinhaltet, dass sich das Produkt Fussball weiter vom Fan distanzieren wird. Es gilt Produkteigenschaften zu entwickeln, welche für Sponsoren und Fernsehen interessant sind. So ist z.B. bereits bei den Anspielzeiten zu beobachten, dass sich diese nicht nach den Bedürfnissen der Zuschauer im Stadion, sondern nach den TV-Stationen richten. Dem Sponsor muss heute ein leistungsstarkes erfolgsorientiertes Produkt mit einem sauberen Image geboten werden.

Dies hat Auswirkungen für die „einfachen“ Fussballfans erkannt Pilz 1988. Er spricht von einer Abkoppelung von lebensweltlichen Zusammenhängen des Fussballs und dem marktorientierten Fussballunternehmen (1988, S. 132). Das Spiel Fussball, ursprünglich ein Spiel des Proletariats, ist aus dem Umfeld unterer Soziallagen hinausgetreten. Es fand eine Öffnung für

alle sozialen Schichten statt und das Erlebnis Fussball wird als Gemeinschaftserlebnis für alle angesehen und angepriesen. Diese Öffnung trieb jedoch auch die Durchkapitalisierung des Fussballs an. Mehr Kapital bedeutet gleichzeitig einen grösseren Bedarf an Komfort. So muss ein Stadionumfeld geschaffen werden, welches attraktiv für Reiche, für Geschäftsleute und für bekannte Persönlichkeiten etc. ist, welche umgekehrt für die ökonomische Entwicklung eines Fussballvereins von grosser Bedeutung sind. Das Stadion wurde so für alle soziale Schichten attraktiv, geblieben ist aber eine räumliche und emotionale Trennung.

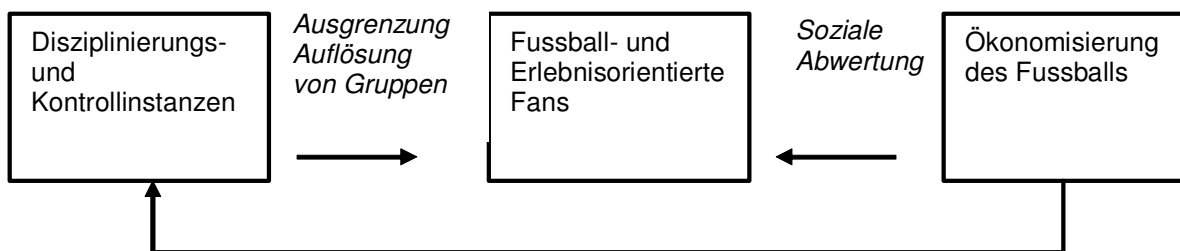
Die Fankurve, die VIP-Lounges und die Haupttribüne sind geprägt von unterschiedlichen Lebenswelten und Verhalten. In einem gewissen Sinne besteht sogar ein konkurrierendes Verhalten. Während sich die Fans aus der Kurve über die „Cüpli-Schlürfer“ lustig machen und ihr lasches Unterstützungsverhalten kritisieren, bringen umgekehrt die Haupttribünenbesucher/innen nur wenig Verständnis oder ein Lächeln dem „ausfallenden“ Verhalten der KurvenbesucherInnen entgegen, wünschen sich jedoch eine stimmungsvolle Atmosphäre. Beide Gruppen empfinden dabei ihr Verhalten als richtig und selbstverständlich (Pilz, 1988, S. 135). Es bleibt nun die Frage, wie die Vereinsführung auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Lebenswelten reagiert. Heitmeyer erkennt in diesem Bereich Defizite und unterstellt den Vereinsführenden, die meist nichts mit der Lebenswelt der Kurvenfans anfangen können, mangelnde Sensibilität für die Bedürfnisse der „einfachen“ Fans.

Ich kann mir gut vorstellen, dass sich die Vereinsvorsitzenden viele Gedanken darüber machen und Strategien entwickeln, kapitalkräftige Personen für den Fussball zu gewinnen. Ressorts im Vereinsvorstand und in der Geschäftsführung werden geschaffen, um Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen, um ein attraktives Stadionumfeld zu schaffen. Es macht mir den Anschein, dass den Bedürfnissen der Fans aus Kurve weniger Beachtung entgegen gebracht wird und eine Hilflosigkeit bei der Behandlung der Anliegen dieser Fans ist zu erkennen. Vermehrt wird versucht, das Verhalten der sozialen Oberschichten resp. der konsumorientierten Zuschauer auf die Fans in der Kurve zu projizieren, da das Verhalten und die Bedürfnisse dieser Zuschauer weit einfacher zu handhaben und berechenbarer sind.

Heitmeyer erläutert dazu, dass sich die Rolle und Bedeutung der Fans aus der Sicht des „Fussballunternehmens“ ändert (1992, S. 36). Durch die Durchkapitalisierung des Fussballs kommt der sozialen Komponente des Fussballspiels für die Fans immer weniger Bedeutung zu. Es findet eine soziale Entwertung der Bedeutung der Fussballkultur für den identitätssuchenden Jugendlichen statt. Das Produkt Fussball wird kalkulierbar und ähnlich wie bei anderen Unternehmen gilt es Konsumenten zu finden, die in das Produkteraster passen. Hier erkennt Heitmeyer einen Zusammenhang zwischen der Vereinsstrategie und dem Verhalten der Kontroll- und Ordnungsinstanzen (siehe Abbildung). Alles was dem Produkt Fussball schaden könnte, muss verhindert, ausgegrenzt oder aufgelöst werden. Der Fan wird zum Konsument, der für sein Geld ein Recht auf Spannung erwirbt, ohne dass er damit eine soziale Bedeutung

mit dem Fussball verbinden soll, die nicht in die Vermarktungsstrategie des Vereins passen (ebd.).

Grafik 4



Quelle: Heitmeyer, W. & Peter, J. I. (1992). *Jugendliche Fussballfans*.

Die Fans in der Kurve sehen sich so Anforderungen seitens des Vereins ausgesetzt, die sie nicht erfüllen können und wollen. Es wird ihnen zwar immer wieder gesagt, dass es sie für die Ambiance braucht, aber unter den Bedingungen einer anderen Lebenswelt. Die Fans finden sich hier in einem Widerspruch, welcher unter dem Aspekt des Heitmeyerschen Desintegrationstheorems Verunsicherung hervorrufen kann. Diese Verunsicherung muss seitens des Vereins akzeptiert werden und eine ehrlich gemeinte Anerkennung muss den Fans entgegen gebracht werden. Es gilt die Bedürfnisse der Fans aus der Sicht ihrer Lebenswelt zu begreifen und ein Umfeld analog der Lebenswelt der kapitalkräftigeren Matchbesucher zu schaffen, welches ihrer Lebenswelt entspricht und nicht bloss auf ordnungs- und kontrollpolitischen Gesichtspunkten beruht.

Ebenfalls müssen die Fans aus der Kurve für das Verhalten der Vereinsführung sensibilisiert werden. So haben die Vereine die schwierige Aufgabe, die Bedürfnisse von tausenden von Fans zu erkennen und zu befriedigen. Die Fans aus der Kurve sind unter diesem Gesichtspunkt ein Teil des Fanumfeldes und repräsentieren nicht die Anliegen des gesamten Sozialraumes Fussballstadion. Ich hüte mich deshalb, dem Vereinsvorstand des FC Basels, vorsätzliche oder absichtliche Handlungsweisen zu unterstellen, die dem Fan aus der Muttenzerkurve schaden sollen. So ist seit diesem Jahr seitens des Vereins eine vermehrte Bereitschaft zur Diskussion und Zusammenarbeit mit den Fans aus der Kurve zu erkennen.

Ich glaube sogar, dass viele Vereinsvorstände gewillt sind, sich den Anliegen der Fans aus der Kurve anzunehmen. Solche Absichten müssen unterstützt und mitgetragen werden. Vereinsvorstände müssen dazu motiviert werden, die Fans in der Kurve nicht als Problem, sondern als Partner einer anderen Lebenswelt zu sehen. *Idealerweise müsste im Vorstand eines Fussballvereins auch eine Person Einsitz erhalten, welche sich den Bedürfnissen der Lebenswelt Fankurve und dem restlichen Stadion annimmt, kritisch sowie konstruktiv auf Wirkungszusammenhänge von Vereinsentscheiden und Fanverhalten hinweist und auf die soziale Bedeutung der Fankultur achtet.*

5. Fanarbeit

5.1 Fanprojekte

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigt wurde, wie das System Fussball aufgebaut ist, gilt es nun die Positionierung resp. Arbeit eines Fanprojektes innerhalb dieses Systems genauer zu betrachten. Fanprojekte stellen ein Standbein der Fanarbeit eines Vereins dar. Fanarbeit ist als Oberbegriff zu verstehen und umfasst die repressive und kontrollierende Arbeit der Polizei oder des Vereins sowie die gewaltpräventive und fankulturfördernde Arbeit (Fabian, 2002, S. 4). Dabei bildet laut der allgemeinen Begriffsdefinition (Innenministerium NRW, 1993, S.8-9), vor allem der gewaltpräventive Aspekt den Arbeitsschwerpunkt eines Fanprojektes. Operativ sollen Fanprojekte unabhängig von Verein und Behörden wirken können. Strukturell kann aber ein Fanprojekt durchaus von einem Verein und einer Behörde getragen werden (Fabian, 2002).

Erste Fanprojekte entstanden in Deutschland um 1980 und beruhten auf einem Gutachten „Sport und Gewalt“, welches den zielgruppenorientierten Einsatz von SozialarbeiterInnen in der Fanszene fordert, um sich der Probleme der Fans anzunehmen. Schnell mussten die Projektmitarbeitenden erfahren, dass nicht die Probleme der Jugendlichen ernst genommen und bearbeitet werden sollen. Vielmehr sollte das Ziel ihrer Arbeit der Imageförderung der Vereine dienen. Es ging nicht darum, die Jugendlichen ernst zu nehmen und ihnen zu helfen, sondern das negative Verhalten aus dem Fokus des Medieninteresses herauszubekommen und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sog. positive Aktivitäten umzulenken (Pilz, 2002, S. 102). Besonders in der Anfangsphase wurde den Fanprojekten seitens der Vereine und Behörden eine grosse Distanz und Abwehrhaltung entgegen gebracht. Negatives Fanverhalten, welches nicht ein Problem des Fussballs sei, sondern ein Problem der Gesellschaft, habe im Stadion nichts verloren und falle nicht in die Verantwortlichkeiten der Vereine. Erst der unermüdliche Einsatz von SozialarbeiterInnen, welche durch professionelle Arbeit und überzeugende Argumentationen die Vereine zum Umdenken brachten, verhalf den Fanprojekten zur „politischen“ Anerkennung, welche sie heute in Deutschland besitzen (ebd.). Durch die Einbindung der Fanprojekte in das Sicherheitskonzept der Vereine lassen sich präventive und repressive Massnahmen besser aufeinander abstimmen. Daraus folgt die Erkenntnis, dass repressive Massnahmen ohne flankierende Massnahmen genauso wenig von Erfolg gekrönt sind, wie umgekehrt (ebd.).

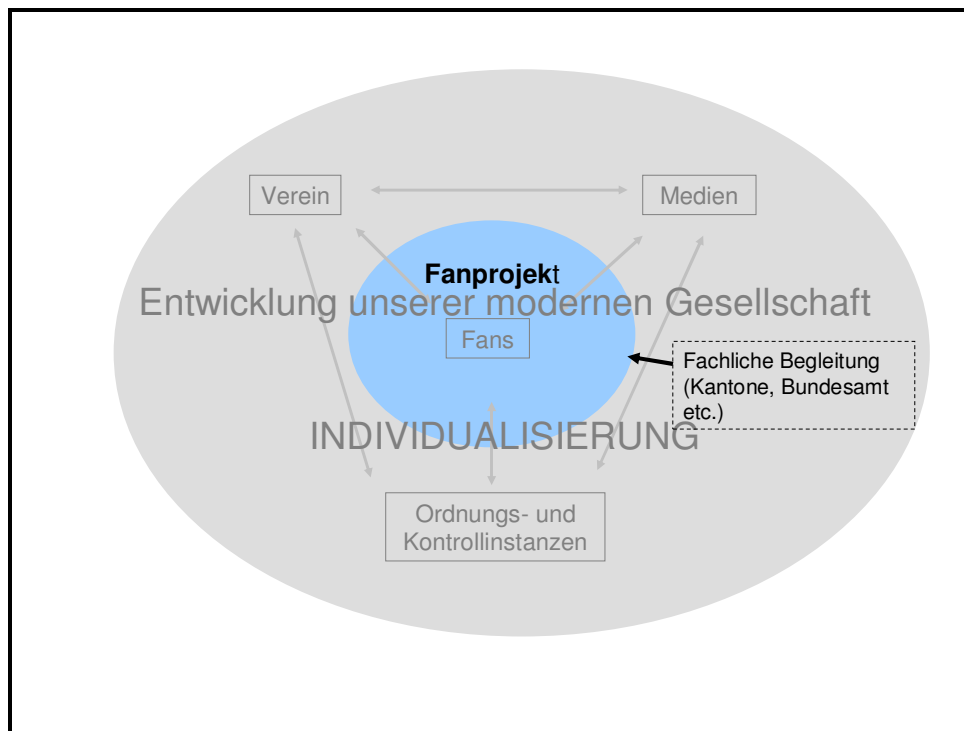
In der Schweiz steht diese Entwicklung erst am Anfang. Es scheint, als müssten die in Deutschland durchgeführten Prozesse zur Anerkennung der Arbeit der Fanprojekte erst noch durchlaufen werden. So ist bis heute fast kein Wille spürbar, flächendeckende Fanprojekte im

Fussball oder Eishockey einzuführen. Die Initiative scheint einzelnen Vereinen resp. Städte überlassen zu werden, die erfolgreiche Fanarbeit aus Deutschland zu übernehmen. So nahmen erst in Basel und Zürich professionelle Fanprojekte die Arbeit auf, deren Langfristigkeit aber noch nicht gesichert ist.

5.1.1 Einbettung der Fanprojekte im System Fussball

Nun stellt sich die Frage, welche Position ein Fanprojekt im System Fussball einnimmt. Anhand der nächsten Grafik, welche ich mit der Komponente „Fanprojekt“ ergänzt habe, ist zu erkennen, in welchem komplexen Wirkungsgefüge ein Fanprojekt seine Arbeit aufnehmen muss.

Grafik 5



Quelle: eigene Darstellung

Ein Fanprojekt platziert sich zunächst im direkten Umfeld der Fans. Es sucht hauptsächlich den Kontakt zu den fussballzentrierten Fans (z.T. auch den erlebnisorientierten Fans), welche in der Fankurve anzutreffen sind und versucht durch Beziehungsarbeit ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Die Mitarbeitenden eines Fanprojektes werden durch die Nähe zu den Fans mit den aktuellen Problemen und Verhaltensweisen konfrontiert, was sie zu „Fanexperten“ macht. Dank ihrer Ausbildung erkennen Sie die wechselseitige Beeinflussung der vier Subsysteme Medien, Verein, Ordnungs- und Kontrollinstanz und Fans und stellen deren Handeln resp. Verhalten in einen systemischen Kontext.

Weiter werden einem Fanprojekt, durch seine sozialpolitische Arbeit, auch Erwartungen seitens des Kantons entgegengebracht. Im Basler Fanprojekt nehmen die Kantone BS und BL sowie das Bundesamt für Sport Einsitz in einer Begleitgruppe, welche das Fanprojekt fachlich unterstützt (Fabian, 2002, S.9). Zusätzlich stellen die beiden Kantone auch finanzielle Mittel zur Verfügung.

Aus der Grafik ist ebenfalls ersichtlich, dass die Arbeit des Fanprojektes die heutige gesellschaftliche Entwicklung als Grundlage für die Problem- und Zielformulierung ansehen muss. Die gesellschaftlichen Bedingungen, welche die Jugendlichen auf ihrer Identitätssuche vorfinden, sowie die damit verbundenen Desintegrations- und Verunsicherungserfahrungen gilt es nach meiner Ansicht prioritär zu berücksichtigen. Dies stellt die Arbeit der Fanprojekte vor komplexe Aufgaben, insbesondere auch dadurch, wenn angenommen wird, dass die Subsysteme Medien, Verein und Ordnungsinstanzen die Schattenseiten der Individualisierung eher unterstützen.

Ich möchte nun anhand einiger Beispiele aufzeigen, welche Rolle die Fankultur für den Fan in unserer zunehmend individualisierten Gesellschaft einnimmt:

- Die Fans möchten in der Kurve ein positives Selbstbild und Selbstbewusstsein entwickeln, das ihnen hilft, die erfahrenen Desintegrations- und Verunsicherungserfahrungen abzufedern.
- Gruppenerfahrungen dienen den Fans dazu, Konfliktlösungsstrategien zu erlernen. Die Gleichaltrigengruppe muss als „Pool“ angesehen werden, in dem unterschiedlichste Werte und Normen aufeinander treffen und verhandelt werden.
- Fangesänge und Choreographien stellen Rituale dar, die den Fans Sicherheit vermitteln. Gemeinsame Werte und Normen werden dabei entwickelt, welche den Fans aus der Orientierungslosigkeit, in der sie sich sonst befinden, helfen können.
- Offizielle und inoffizielle Fanggruppierungen bilden eine gesellschaftliche Institution, welche den Jugendlichen unter Berücksichtigung der Auflösungstendenzen unserer individualisierten Gesellschaft Stabilität zurückgeben.
- Durch den Erfolg und Dank der Mannschaft erfahren die jungen Fans eine neue Form der Anerkennung. Sie erhalten das Gefühl, wichtig zu sein, was wiederum die Identitätssuche unterstützt.
- Die Hingabe zu einem Fussballclub stellt eine Möglichkeit dar, innerhalb der ICH-Dominanten Gesellschaft ein WIR-Gefühl zu entwickeln.
- Affektive Gefühle können in der immer stärker standardisierten und regulierten Gesellschaft ausgelebt werden.
- etc.

Das Hauptanliegen eines Fanprojektes und der Fanarbeit allgemein muss es meines Erachtens also sein, die Entwicklung dieser Fankultur zu fördern. Nur so wird es möglich sein, die von Heitmeyer aufgezeigten *Schattenseiten der Individualisierung* abzufedern.

Eine Herausforderung stellt sich dem Fanprojekt bezüglich der Zusammenarbeit mit den anderen Subsystemen. Wie das Kapitel 4 aufzeigt und aus der Grafik 5 ersichtlich ist, übernimmt das Fanprojekt eine Art „Pufferfunktion“ zwischen den Fans und den Einwirkungen der anderen Subsysteme. Nicht selten treffen an dieser Schnittstelle unterschiedlichste Erwartungshaltungen auf die Fans und das Fanprojekt. Diese können den Fan in seinem Fan-Sein in Widersprüche verstricken und Ohnmachtgefühle auslösen. Die Arbeit des Fanprojektes trifft hier auf ein doppeltes Mandat. Auf der einen Seite ist es mit Erwartungen und Haltungen des Fanumfeldes konfrontiert (z.B. keine Pyros, höhere Eintrittspreise, Sitzplätze in der Kurve etc.), andererseits muss es für die Interessen der Fans eintreten und den Sozialraum Fankurve unterstützen. Deshalb ist es wichtig, das Fanprojekt möglichst unabhängig im Fanumfeld zu positionieren und arbeiten zu lassen. In Basel ist dies nur zum Teil gegeben, da massgebliche finanzielle Beträge an die Kosten des Fanprojektes vom FCB und EHC direkt geleistet werden. In Deutschland werden die Fanprojekte aus einem Pool bezahlt, welcher sich aus Vereins-, Staats- und Fernsehgeldern alimentiert. Die Gelder werden jeweils auf die verschiedenen Fanprojekte aufgeteilt.

Die Arbeit eines Fanprojektes steht und fällt, wie es mit den unterschiedlichsten Erwartungen und Haltungen umzugehen weiss. Neben der Beziehungsarbeit mit den Fans ist es deshalb auch angebracht, sich intensiv mit den anderen Subsystemen auseinanderzusetzen und in Kontakt zu treten. In einem ersten Schritt gilt es, die Erwartungen und Haltungen der verschiedenen involvierten Subsysteme an die Ziele des Fanprojektes und die Rahmenbedingungen einer Fankultur darzulegen. Anschliessend muss ein Klima geschaffen werden, das vertrauensbildende Diskussionen zulässt. In einem späteren Teil der Arbeit, werde ich die Erwartungshaltung verschiedener Exponenten des Systems Fussball darlegen und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinweisen.

5.2 Ziele und Arbeitsmethoden

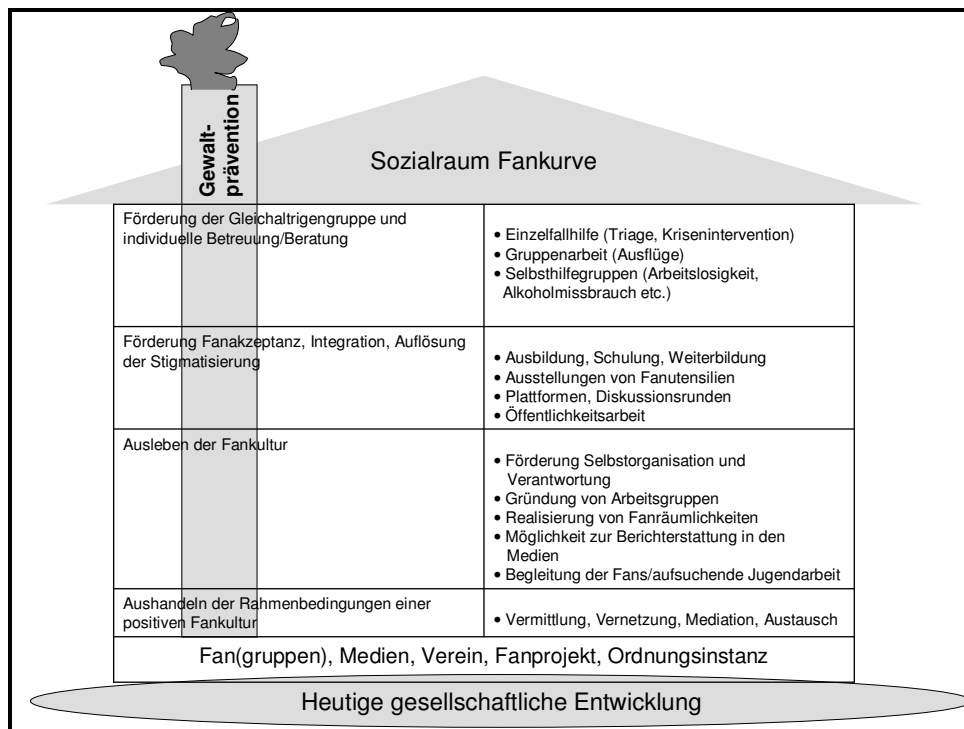
In diesem Kapitel, möchte ich die Ziele und Arbeitsmethoden der Fanarbeit unter dem Blickwinkel der Sozialarbeit/Sozialpädagogik darstellen. Es geht mir jedoch nicht darum, detailliert die Arbeitsmethoden zu erläutern. Hierzu steht bereits genügend Literatur zur Verfügung. Vielmehr möchte ich meine Hauptanliegen an die Arbeitsschwerpunkte der Fanarbeit näher erläutern.

Das Fan-Sein stellt eine positive Alternative dar, mit den Bedingungen unserer individualisierten Gesellschaft resp. den *Schattenseiten der Individualisierung* umzugehen. Darauf haben sich auch die Ziele der Fanarbeit auszurichten. Oftmals steht bei Diskussionen rund um das

Fanverhalten der Gewaltaspekt im Zentrum. Das primäre Ziel sei es somit auch, Gewalt zu verhindern. In diesem Anspruch sehe ich die Gefahr, der Arbeit mit Fans schon zu Beginn einen negativen Rucksack anzuhängen und die Fans zu stigmatisieren. Ohne die Gewaltproblematik zu verharmlosen, möchte ich der Diskussion rund um die Entwicklung einer Fankultur und deren Rahmenbedingungen einen grösseren Stellenwert einräumen. Dies hat den Vorteil, mit einer konstruktiven Zielsetzung (Gestaltung einer positiven Fankultur), die Arbeit aufnehmen zu können. Die Arbeitsmethoden haben sich danach auszurichten, zum einen die Rahmenbedingungen einer positiven Fankultur mit allen Exponenten auszuhandeln, und zum anderen das Ausleben dieser Fankultur zu fördern sowie flankierend auf individuelle Problemlagen der Fans einzugehen.

Die Wirkung des Auslebens einer positiven Fankultur, wie sie im Kapitel 5.2. beschrieben ist, wird, unter Berücksichtigung des Theorieansatzes von Heitmeyer, zu einer Verminderung der Gewaltbereitschaft beitragen. Unsichere Lebenslagen, hervorgerufen durch die heutige gesellschaftliche Entwicklung, können bei Jugendlichen zu gewalttätigen Reaktionsmustern führen (siehe Kapitel 3.4). Schaffen es die jugendlichen Fans, durch das Ausleben einer positiven Fankultur Handlungsalternativen zur Ausübung von Gewalt zu finden, werden damit gewaltpräventive Schritte eingeleitet. Illustrieren möchte ich meine Gedanken mit nachfolgender Grafik, welche Ziele und Methoden der Fanarbeit aufzeigen, jedoch nicht auf der Basis der Gewaltproblematik sondern auf der Basis einer gemeinsam „ausgehandelten“ Fankultur:

Grafik 6



Quelle: eigene Darstellung

Aus der Grafik wird deutlich, dass die vier Hauptziele, *Aushandeln der Rahmenbedingungen einer Fankultur, Ausleben der Fankultur, Förderung der Fanakzeptanz und Förderung der Gleichaltrigengruppe/individuelle Betreuung und Beratung* dazu beitragen, gewalttätige Reaktionsweisen abzuschwächen. Aufgestaute negative Energien der jungen Fans, befruchtet durch den Nährboden der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung, entweichen sinnbildlich durch den „Kamin“ der Gewaltprävention oder werden durch die Auslebung der Fankultur in positive Energien umgewandelt. Das Ausleben einer positiven Fankultur unterstützt den Gruppenbildungsprozess. Stabile Fangruppen fördern das Tragen von Selbstverantwortung und setzen somit den Selbstregulierungseffekt (siehe 4.2.) (wieder) in Gang.

Die rechte Seite der Grafik zeigt Arbeitsmethoden auf, die sich die Fanarbeit zu Nutzen macht, ihre Ziele zu erreichen. Die Arbeitsmethoden bauen dabei auf die Partizipation der Jugendlichen Fans **und** den weiteren Subsystem im System Fussball auf.

Einhergehend zur Entwicklung der Fankultur muss das Fanbild thematisiert und überarbeitet werden. Durch Öffentlichkeitsarbeit, Ausbildung (z.B. der Ordnungskräfte), Ausstellungen etc. können negative Fanbilder bearbeitet werden. Das Erlebnis Kurve und dessen Bedeutung für die Fans muss einer breiteren Öffentlichkeit verständlich gemacht werden.

Abschliessend muss auch den Anliegen und Problemen Beachtung geschenkt werden, welche die Fans aus ihrem Alltag in die Kurve mitnehmen. Das aufgebaute Vertrauensverhältnis lässt zu, dass sich die Fans auch mit persönlichen Problemen (Arbeitslosigkeit, Schulden, Beziehungsproblemen etc.) an die Fanprojektmitarbeitenden wenden. Diese sollten in der Lage sein, Einzelfallhilfe (Triage) oder Gruppenarbeiten (z.B. mit externen Fachkräften) anzubieten. Diese Form von Gesprächsangeboten zeigt den Fans, dass sie als Person ernst genommen werden. So können individuelle Ressourcen und das Selbstbewusstsein gestärkt werden. Dies ist von grosser Bedeutung für die Entwicklung einer gewaltfreien Fankultur.

Die Grafik stellt einen Teil der Fanarbeit dar. Die bereits bestehende Arbeit der Polizei und Jugendanwaltschaft wird jedoch nicht ausgeschlossen und wird als Teil der Fanarbeit angesehen. Wie bereits ausgeführt, müssen präventive und repressive Massnahmen aufeinander abgestimmt werden, um erfolgreich wirken zu können. In Diskussionen mit den Ordnungs- und Kontrollinstanzen sowie dem Verein könnte die Grafik ergänzt und ausgebaut werden.

Bei aller Euphorie rund um die Fanarbeit darf abschliessend aber nicht vergessen werden, dass die negativen strukturellen Bedingungen unserer Gesellschaft, wie sie Heitmeyer beschreibt und in der Grafik den Grundboden darstellen, nicht durch die repressive und sozialarbeiterische /sozialpädagogische Fanarbeit beseitigt werden können (Pilz, 2002). Solange auf der strukturellen Ebene keine entscheidenden Verbesserungen vorgenommen werden, muss die

Gesellschaft für diese auffälligen Formen der Identitätssuche resp. der Verarbeitung von Verunsicherung bis zu einem gewissen Grad Toleranz aufbringen (ebd.). Fanarbeit kann dazu beitragen, auffällige Verhaltensweisen zu bearbeiten und Bedürfnisse der Jugendlichen (Sicherheit, Anerkennung etc.) zu befriedigen. Sie kann aber keine strukturbedingte Konflikte lösen (ebd.)!

6. Interviews und Auswertung

6.1 Ziel der Interviews

Mit Hilfe der Aussagen der Interviewpartner will ich herausfinden, mit welchen Haltungen und Erwartungen der verschiedenen Subsysteme des Systems Fussball (siehe Grafik 2) das Fanprojekt Basel konfrontiert ist. Um der systemischen Sichtweise gerecht zu werden, versuche ich, mit zirkulären Fragen ein möglichst vollständiges Bild der unterschiedlichen Erwartungshaltungen zu erhalten.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Fragen nach den Ansichten und Meinungen der Vertreter der Subsysteme über das Fanverhalten und der Fankultur.

So möchte ich einerseits aufzeigen, welche Erwartungshaltungen dem Fanprojekt als „Projekt“ in Bezug auf seine Arbeit gegenüber stehen. Andererseits möchte ich untersuchen, welche Bilder über Fanverhalten und Fankultur vorherrschen.

In der Auswertung der Interviews möchte ich erkennen, ob und welche Konfliktpunkte resp. gemeinsamen Ansatzpunkte bestehen. Daraus leite ich Vorschläge für die weitere „politische“ und praktische Arbeit des Fanprojektes ab.

6.2 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Die Auswahl der InterviewpartnerInnen leitete ich aus der Grafik 5 meiner Arbeit ab. So war es mir ein Anliegen, aus allen Subsystemen des Systems Fussball eine Person zu interviewen. Folgende Personen wählte ich dafür aus:

Subsystem	VertreterIn	Funktion
Fans	N.W.	„Leader“ Inferno Basel aus der MK
Verein	Josef Zindel	Mediensprecher FC Basel
Kanton	Anastasia Planta	Beauftragte für Gewaltprävention des Justizdepartements des Kantons Basel-Stadt
Ordnungs- und Kontrollinstanzen	Beat Meier	Sicherheitsbeauftragter Basel United
Medien	Georg Heitz, Michael Martin	BaZ Sportredaktion
Fanprojekt	Markus Meier	Fanprojektleiter

6.3 Interviewmethode

Ich wählte aus der Methode der qualitativen Sozialarbeitsforschung (vgl. Steinert & Thiele, 2000) das leitfadengestützte Interview aus. Dies erlaubt mir, die Sichtweisen und Haltungen aller InterviewpartnerInnen miteinander zu vergleichen. Ich erarbeitete mir einen Leitfaden (siehe Anhang), welcher mir eine halbstrukturierte Befragung ermöglichte (Steinert & Thiele, 2000, S. 136 ff.). Die Interviews enthielten z.T. narrative Komponenten. Den Leitfaden teilte ich in folgende Themenbereiche ein:

- Fragen zur Arbeit des Fanprojektes Basel
- Erwartungshaltung gegenüber dem Fanprojekt
- Fragen zum Fanbild und zur Fankultur
- Fragen zur aktuellen Zusammenarbeit der Subsysteme
- Frage zur Zukunft des Fanprojektes

Die Gespräche dauerten ca. eine Stunde und wurden auf MiniDisc festgehalten.

6.4 Auswertungsmethode

Die Auswertung der leitfadengestützten Interviews orientiert sich an der Methode der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse. Nach einer zusammenfassenden Transkription habe ich die Aussagen nach relevanten Themen durchgesehen, Kategorien gebildet und nach der Zuordnung der Textteile zum vorgängig erstellten Codeplan eine zusammenfassende Analyse erstellt (Steinert & Thiele, 2000, S. 136 ff.). Die Auswertungskategorien ergaben sich dabei aus dem Interviewleitfaden.

6.4.1 Auswertungskategorien und Codeplan

<p>Praxis Fanprojekt (Kategorie1)</p> <p>Codes:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung • erste Schritte • Auftrag • Zielpublikum • Arbeitsweisen/Handlungsmöglichkeiten • Funktion Projektleitung • Bilanz 	<p>Fanbild/Fankultur (Kategorie 3)</p> <p>Codes:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Organisation MK • Verhaltensweisen/Image • Positives/Negatives • Auslöser • Gruppen • Entwicklung • Funktion/Einfluss • Rahmenbedingungen • Gesellschaft
<p>Erwartungshaltungen (Kategorie 2)</p> <p>Codes:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zielsetzung/Bedürfnisse • Realität/Illusion • Entwicklungen/Veränderungen • Zufriedenheit • Erwartungen des Umfelds • Mitarbeitende • Wirkung 	<p>Zusammenarbeit (Kategorie 4)</p> <p>Codes:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung • Prozess • Kommunikation • Chancen und Grenzen • Autonomie/Fremdbestimmung • Wirkung/Nutzen

6.5 Ergebnisse

Anhand der Interviewauswertung nach der vorgängig beschriebenen Methode komme ich zu folgenden Ergebnissen:

Da viele Antworten der verschiedenen Interviewpartner ähnlichen Inhaltes sind, verzichte ich auf eine detaillierte Aufbereitung, geordnet nach den einzelnen Subsystemen. Die Unterschiede werden jedoch klar hervorgehoben. Der Inhalt des Interviews mit dem Fanprojektleiter ist bewusst nur in meinen Schlussbetrachtungen eingeschlossen.

6.5.1 Praxis Fanprojekt

Im ersten Jahr standen die Kontaktaufnahme und Beziehungsarbeit des Fanprojektleiters Marcus Meier mit den Fans in der MK im Vordergrund. Alle Interviewpartner betonen das grosse Engagement von Marcus Meier. Eine Qualifikation dieser Aufbauarbeit scheint jedoch schwierig zu sein. So weisen einige Exponenten darauf hin, dass es noch zu früh sei, über konkrete Ergebnisse zu sprechen. Einzig die *Kantonsvertreterin* erwähnt explizit das „Glücken“ dieser Anfangsphase. Der *FCB* ist erst nach Ablauf der Projektzeit (3 Jahre) bereit, Bilanz zu ziehen und weist gleichzeitig auf die mittel- und langfristige Wirkung des Projektes hin. Der *Fanvertreter* beschreibt die Beziehungsarbeit zu Beginn als harzig, dies besonders was den Kern der MK (sog. aktive Fanszene) betrifft. Es sei für die „Leaders“ der Fanszene nicht einfach gewesen, das Fanprojekt an ihre Basis zu „verkaufen“ um so eine Vertrauensbasis herzustellen. Anfänglich sei der Fokus des Fanprojektes zu fest auf die „Allgemeinheit“ gerichtet gewesen und zu wenig auf die aktiven z.T. auch problematischen Fans. Nachdem diese Kritik ausgesprochen wurde, habe sich die Beziehungsarbeit jedoch stark verbessert.

Vollumfänglich fassbar ist die Arbeit des Fanprojektes (noch) nicht. Die *Medienvertreter* möchten vom Fanprojektleiter über den fortlaufenden Prozess informiert werden. Gleichzeitig geben die *Medienvertreter* auch zu bedenken, dass je mehr über das Fanprojekt geredet würde, desto mehr gebe es auch an den Fans zu beanstanden.

Mehrheitlich wird jedoch dem Fanprojekt attestiert, eine (Wieder-)aufnahme des Dialogs, besonders zwischen Verein und Fans, erwirkt zu haben. Über bereits erkennbare Verhaltensänderungen der Fans äussern sich nur die *Medienvertreter*, welche eine Verlagerung des „Ventils Sauablassen“ vom Heimstadion an die Auswärtsspiele feststellen.

6.5.1.1 Auftrag Fanprojekt

Gefragt nach dem zentralen Auftrag des Fanprojektes, erwähnen die meisten die Interessenvertretung der Fans gegen aussen und die Unterstützung ihrer Anliegen. Das Fanprojekt soll aus der Sicht des *FCB's* eine Anlaufstelle für Fans und im Gegensatz zum Verein ein anwaltschaftlicher Interessensvertreter und nicht Verhandlungspartner sein. Das

Fanprojekt müsse nicht die Interessen des FCB's vertreten. Nach dem Verständnis des *FCB's* soll das Fanprojekt nicht nur die Fans aus der MK, sondern alle Sportfans ansprechen und sich nicht nur den „problematischen“ Fans annehmen. Gleichzeitig hegt der *FCB* jedoch auch Zweifel über die Erreichbarkeit all dieser Zielgruppen.

Differenzierter äussern sich der *Kanton* und der *Fanvertreter*. Laut *Fanvertreter* soll sich das Fanprojekt im Sinne einer Beratung auch um „Problemfälle“ kümmern, welche nicht durch interne Selbstregulierung der Fanclubs „gesteuert“ werden können. Ihnen soll durch das Fanprojekt ein sozialer Rückhalt geboten werden. Weiter erwähnt er die Wichtigkeit eines Gemeinschaftsraumes ausserhalb des Stadions, geführt durch das Fanprojekt. Nur so sei es möglich, sich den Problemen (auch Alltagsproblemen) der Fans anzunehmen und Kontakt zu einem breiteren Publikum der Fankurve aufzubauen. Der *Fanvertreter* sieht die Arbeit des Fanprojektes auf die Fankurve fokussiert.

Die *Kantonsvertreterin* setzt die Gewaltprävention ins Zentrum der Betrachtung. Das Fanprojekt soll langfristig auf eine Verminderung von Gewalt rund um das und im Stadion hinwirken. Dazu muss das Fanprojekt zunächst Kontakt zu diesen Jugendlichen aufbauen und in einem nächsten Schritt Handlungsalternativen aufzeigen, Emotionen ohne Gewalt auszuleben um so das Gewaltpotential abzubauen zu können.

Mehrfach wurde die Gefahr einer Überforderung der Fanprojektmitarbeitenden erwähnt, da es sich beim Gebilde Fan um ein komplexes und vielschichtiges soziales Gefüge handelt.

6.5.2 Erwartungshaltungen

Zu den Erwartungen äussern sich alle, mit Ausnahme des Fanvertreters, sehr zurückhaltend. Für den *Fanvertreter* muss es das Fanprojekt schaffen, im Umfeld ein positives Bild über die Fans herzustellen. Es gelte auch bei negativen Ereignissen vermehrt auf die positiven Seiten des Fan-Seins hinzuweisen. Weiter soll das Fanprojekt auch in der Lage sein, die Anliegen und Interessen der Fans z.B. gegenüber dem Verein zu vertreten und deren Durchsetzung zu unterstützen. Bei Konflikten mit der Polizei oder dem Sicherheitsdienst im Stadion habe das Fanprojekt den Fans unterstützend zur Seite zu stehen. Der so genannte „normale“ Fan in der Kurve erwarte eher grundlegende Sachen wie legales Abfeuern von Pyros, Stehplätze etc.

Der *FCB* weist darauf hin, dass er ein Gebilde mit vielen verschiedenen Exponenten sei und deshalb auch die Erwartungshaltungen gegenüber dem Fanprojekt unterschiedlich sind. Interne Aufklärungsarbeit sei notwendig. So dürfe nicht die Illusion einer gewaltfreien Fanszene die Grundlage der Erwartungen sein. Es sei vermessen zu erwarten, was Polizei, Verein, Gesellschaft etc. nicht erreichen, dem Fanprojekt als Zielsetzung aufzuerlegen. Mittel- und langfristig soll das Fanprojekt auf der Überzeugungsebene die Einsicht bei den Fans fördern, dass in einer führenden Fankultur, wie Basel sie darstelle, Gewalt keinen Platz habe. Eine Art Heimat für die Fans soll geschaffen werden. Es mache jedoch keinen Sinn, das Fanprojekt mit

Erwartungshaltungen zu überfordern. Weiter müsse beachtet werden, dass ein Bedürfnis nach einem Fanprojekt nie aus den Vereinsreihen entstehe, sondern von den Fans im Stadion.

Auch der *Sicherheitsvertreter* möchte dem Fanprojekt keine unlösbaren Erwartungen entgegenbringen. Es mache keinen Sinn, das Fanprojekt so unter Druck zu setzen. Als Sicherheitschef möchte er „Ordnung“ im Stadion. Das Fanprojekt soll jedoch nicht im Sinne einer „Sozialpolizei“, die Aufgabe der Security übernehmen. Vielmehr erwartet er vom Fanprojekt, dass Aggressionen, die sich über Wochen aufstauen, „behandelt“ werden um Eskalationen am Spieltag zu verhindern. Den Schwerpunkt setzt er in die Fanarbeit zwischen den Spielen.

Die *Kantonsvertreterin* möchte auf lange Frist eine gewaltpräventive Wirkung durch die Arbeit des Fanprojektes erkennen, obwohl die Messung der effektiven Wirkung sehr schwierig sei, wie allgemein im Präventionsbereich. Prävention sei ein langfristiger Prozess und findet in verschiedenen Schritten statt.

Die *Medienvertreter* glauben nicht an ein eigentliches Ziel des Fanprojektes. Der Idealfall wäre es natürlich, dass die Medien nicht mehr über negatives Fanverhalten berichten müssen. Grundsätzlich muss es ein Fanprojekt schaffen, Verein und Fans einander näher zu bringen, damit Feindbilder abgebaut und Fronten aufgeweicht werden können. Wenn diese Grundkonfrontationen abgebaut werden, sei die Chance für weniger Eskalationen gross. Auch kleine Erfolge des Fanprojektes müssen positiv gewertet werden.

6.5.2.1 Gegenseitige Erwartungshaltungen

Interessant gestaltete sich die Frage, wie die Interviewpartner die verschiedenen Erwartungshaltungen der anderen Gesprächspartner einschätzen.

Dem Verein wird z.T. unterstellt, eine kurzfristige Wirkung aus der Arbeit des Fanprojektes zu erwarten. Das Fanprojekt soll das Ziel erreichen, unter anderem aus kommerziellen Aspekten (Bussen, verärgerte Kundschaft etc.), möglichst friedliche Fans im Stadion zu haben. Es sei das oberste Ziel des Fanprojektes Ruhe und Ordnung zu schaffen, was sich auch daran zeige, dass bei negativen Fanverhalten, die Arbeit des Fanprojektes schnell kritisiert resp. verantwortlich gemacht würde. So wird die Erwartungshaltung des Vereins als unrealistisch eingeschätzt. Andere Interviewpartner erkennen eine Veränderung der Erwartungshaltung des FCB's. Der Verein habe begriffen, dass es für die „Show Fussball“ die Fans aus der MK braucht und dementsprechend das Fanprojekt als Vermittler eine wichtige Rolle einnehme. Dies deutete auch der *Fanvertreter* an. Er beschreibt eine Bewusstseinsveränderung der Vereinsvertreter, welche dem Fanprojekt zugestehen für die Fans da zu sein und nicht als Instrument des FCB's zu dienen.

Die Erwartungshaltung der Fans wird von allen ähnlich beschrieben. Die Mitarbeitenden des Projektes haben 100%-ig hinter ihnen zu stehen, ihre Interessen (vor allem Sachanliegen wie

z.B. Sitzplätze) gegen aussen zu vertreten und bei Konflikten während des Spiels oder bei anderen Meinungsverschiedenheiten eine vermittelnde Rolle einzunehmen. Die *Medienvertreter* erkennen in den Erwartungen der Fans ein starkes Konsumverhalten gegenüber den Fanprojektmitarbeitenden, welches z.T. in egoistische Haltungen (Jugendkultur für alle) mündet. Die Erwartungshaltung der Medien wird oft mit derjenigen des Vereins verglichen. Jedoch wird in Frage gestellt, ob die Medien überhaupt eine Erwartung an das Fanprojekt haben. So würden die Medien in Basel zu wenig über die Fankultur und deren Bedeutung für die Jugendlichen berichten. Eine Ursache könnte das mangelnde Interesse seitens der Medien sein. Einzig der *Sicherheitsvertreter* erkennt eine hohe Erwartungshaltung der Medien in dem Sinne, dass ab Fanprojektbeginn nichts mehr im Stadion passieren dürfe.

Den Ordnungsinstanzen wird, unter Berücksichtigung ihres eigenen Auftrages, eher eine kleine Erwartungshaltung zugestanden. Idealerweise würde das Fanprojekt in ihrem Sinne für mehr Sicherheit und Ordnung im und um das Stadion sorgen. Dies sei jedoch eher ein Wunsch und keine Erwartung, da die operative Arbeit der Ordnungsinstanz nie an ein Fanprojekt delegiert werden könne. Etwas weiter geht der *Fanvertreter*, welche der Polizei nachsagt, eher keine Freude am Fanprojekt zu haben, da ihre repressiven Handlungsweisen sowieso unverhandelbar seien. Auch der Sicherheitsdienst erwarte eher wenig, da schon ein guter Kontakt zu den Fans bestehe.

6.5.3 Fanbild/Fankultur

6.5.3.1 Basler Fankultur

Bei der Beschreibung der Fankultur beschränke ich mich, im Sinne meiner Arbeit, auf die Muttenserkerve, obwohl in einem Stadion in anderen Sektoren auch Fankultur gelebt wird.

Die Basler Fankultur wird als die führende Fankultur der Schweiz oder sogar von Europa (zit. FCB) beschrieben. Besonders der *Verein* betont die sensationelle Kreativität der Fankurve und ihre auslösende Wirkung auf die gute Stimmung im ganzen Stadion. Die *Kantonsvertreterin* beschreibt die Fankultur in Basel als extrem fanatisch. Dadurch entstehe auch die Gefahr, dass Emotionen in Gewalt münden können.

Die Basler Fankultur sei ein dynamisches Gebilde, welches ständig in Bewegung ist, jedoch keine Einheit bilde. Ein Teil der Interviewpartner erkennt eine Uneinigkeit unter den Fangruppen, welche sich negativ auf die interne und externe Kommunikation auswirke. Die Fankultur in der MK wird als Event im Event Fussballmatch beschrieben, welche nicht nur am Spieltag sondern auch unter der Woche gelebt wird. Die Fankultur der MK wird auch mit all ihren positiven und negativen Begleiterscheinungen als Abbild der städtischen Jugendkultur beschrieben. Für den *Sicherheitsvertreter* ist die Basler Fankultur ein Teil der „Show FCB

Match“. Es brauche eine stimmungsvolle Fankultur, da diese auch für gemässigtere Zuschauer eine Attraktion sei.

6.5.3.2 Fankultur allgemein

Die Kantonsvertreterin beschreibt den Begriff Fankultur als einen Komplex aus intensivem Erlebnis und gemeinsamen Ausleben von Emotionen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wird durch gemeinsame, ritualisierte Ausdrucksformen (verbal, nonverbal) untermauert. Die *Medienvertreter* beschreiben die Fankultur als Ventil der Jugend. Jugendkultur könne hier in Gruppen ausgelebt werden. Dabei sind friedliche und schöne Momente genau so anzutreffen, wie das „Ablassen“ von Frustrationen und Aggressionen. Für den *Fanvertreter* soll die Fankultur kreativ und phantasievoll sein, darf aber nicht „vermarktet“ werden. Eine Fankultur soll Tabus brechen und dürfe auch mal negativ in Erscheinung treten. Idealisiert sieht er die Fankurve als grosse Familie und eine geschlossene Einheit, welche als multikulturelle Jugendkultur anerkannt werden müsse. Er erwartet von den Fans dieser Fankultur 150% Einsatz. Der *Sicherheitsvertreter* beschreibt die Fankultur als grosse Mischung von Emotionen. Die Fankultur wird auch als Freiraum beschrieben, wo ein Austausch unter Jugendlichen stattfindet und Fanphilosophien ausgehandelt und ausgelebt werden können.

6.5.3.3 Bedeutung für die jugendlichen Fans

Der *Vereinsvertreter* sieht im Aufbau einer Fankultur Chancen und Gefahren. Jugendliche organisieren und engagieren sich in Gruppen und unternehmen etwas Sinnvolles. Ein Risiko sieht er darin, dass vor allem junge Fans von älteren Fans manipuliert werden und so unter Gruppenzwang zu Handlungen „gezwungen“ werden. Gruppendruck könne Positives und Negatives erwirken.

Alle sind überzeugt, dass eine Fankultur Einfluss auf die Entwicklung der Jugendlichen nimmt. Das Ausleben einer Fankultur „schweisse“ die Jugendlichen zusammen und bringt ein Gefühl der Stärke mit sich. Die *Kantonsvertreterin* sieht im Ausleben einer Fankultur förderliche Bedingungen für die Entwicklung der eigenen Identität. Von aussen müsse auf die Fankultur eingewirkt werden, um die positiven Seiten dieses Erlebnisses zu fördern.

Der *Fanvertreter* sieht vor allem die Gruppe als grosse Chance. Er habe erfahren können, welchen Einfluss Gruppen auf eine Fankultur nehmen können. Dies bringe eine grosse Verantwortung für die Gruppenmitglieder mit sich. Vor allem der sozialen Aufgaben einer Gruppe müsse man sich bewusst sein. Unter Gruppenmitgliedern werde diskutiert, kritisiert und analysiert. Auch ausserhalb des Stadions lebe diese Gruppe weiter. Er sieht eine grosse Chance darin, dass Gruppen eine Fankultur prägen und entwickeln können. Durch den Einfluss von Gruppen könne Gewalt verhindert (durch soziale Kontrolle) und extreme Haltungen abgebaut werden.

Grundsätzlich habe der Begriff Fankultur ein zu schlechtes Image. Viele positive Seiten der Fankultur für die Entwicklung des Jugendlichen, werden gar nicht berücksichtigt, erläutert der *Vereinsvertreter*. Es müsse unbedingt am Image der Fans gearbeitet und auch hervorgehoben werden, dass dank des FCB's Jugendkultur in Form einer ausgeprägten Fankultur (aus)gelebt werden könne.

6.5.3.4 Negatives Fanverhalten/Auslöser

Strafrechtsnormen verlieren auch im Stadion nicht an Gültigkeit, weisen die *Medienvertreter* drauf hin. Es herrsche keine Anarchie im Stadion, auch wenn dies Teile der Fans so sehen. Ähnlich beschreiben auch die anderen Interviewpartner negatives Fanverhalten. Beschädigungen, Verhalten mit Gefährdungspotential, das Werfen von Gegenständen, Gewalt etc. sollen in und um das Stadion keinen Platz haben. Interessant ist die Beschreibung über negatives Fanverhalten vom *Fanvertreter*. Er sieht negatives Verhalten darin, wenn „Befehle“ des Capos⁶ (z.B. kein Fackelwurf aufs Spielfeld) nicht berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang weist er nochmals auf die „Machtposition“ der führenden Gruppenleader in der MK hin. Weiter beschreibt auch er Sachbeschädigung oder Personengewalt als negatives Fanverhalten. Unbegründete Gewaltanwendung gehöre nicht in eine Fankultur, Verteidigung sei jedoch legitim.

Die Auslöser von Gewalthandlungen in einer Fankultur werden verschieden ausgemacht. Die *Kantonsvertreterin* möchte Gewalttätigkeit nicht prinzipiell als ein Problem des Sports anschauen. Es müsse vielmehr die Frage gestellt werden, was in unserer heutigen Gesellschaft Gewalt auslöse. Auch andere Interviewpartner beschreiben die Fankurve als Abbild der Gesellschaft. Die ganze Stadt mit all ihren positiven und negativen Facetten ist im Stadion anwesend, sind beispielsweise die *Medienvertreter* der Meinung. Fokussiert auf die Jugendlichen müsse auch die pubertäre Entwicklung beachtet werden. „Schwarze Schafe“ dürfen nicht nur als destruktiv angesehen werden, sondern als Teil einer Bewegung mit Momentaufnahmen. Der *Fanvertreter* beschreibt Fussball als Volkssport Nr. 1. Fussball sei sehr lokalpatriotisch. Die Gefahr angegriffen zu werden (physisch und psychisch) sei gross. Die Emotionen und Eindrücke eines Matches leben anschliessend noch lange weiter. Dies könne zum Teil dazu führen, dass es „geil“ sei aufzufallen. Grenzzonen werden in solchen Momenten gerne abgetastet und das Überschreiten provoziert. Aber auch er möchte die Auslöser nicht einfach der Fankultur unterstellen. Die Fans in der MK seien schliesslich auch „nur“ Jugendliche und ähnliches Verhalten sei auch in anderen, früheren Jugendkulturen anzutreffen. Der *Sicherheitsvertreter* sieht die Auslöser des negativen Verhaltens darin, wenn vorhandene Frustrationen nicht beachtet werden. Aufgestaute negative Gefühle seien oftmals der Grund für

⁶ Eine Art Anführer der Muttenzerkurve. Verantwortlich für Fangesänge und sonstige Rituale der Kurve. Meist eine Person mit einer hohen sozialen Anerkennung der Kurve.

affektives Handeln während oder nach einem Fussballmatch. Es sei deshalb besonders wichtig, die Auslöser von Eskalationen genau zu analysieren.

6.5.3.5 Die Rolle der Gesellschaft

Alle Interviewpartner sehen die Einflüsse der heutigen Gesellschaft als wichtige Komponente beim Betrachten einer Fankultur. Der *Vereinsvertreter* sieht im FCB eine Plattform für das Ausleben einer Jugendkultur, welche ein Spiegelbild der heutigen Gesellschaft sei. Trotzdem könne der FCB nicht alles „ausbaden“, was die Gesellschaft mit sich bringt. Es soll niemand auf die Idee kommen, dass Jugendliche weniger gewalttätig seien, wenn es den FCB nicht gebe. Eine Zusammenarbeit auf Verbandsebene sei notwendig, um eine Bewusstseinsänderung in Sachen Fankultur einzuleiten und die Öffentlichkeit für die vielen positiven Seiten einer Fankultur zu sensibilisieren. Der *Fanvertreter* erkennt ein grösseres Konkurrenzdenken unter den Fanclubs. Das Leistungsdenken der heutigen Gesellschaft mache auch vor der MK keinen Halt. Die heutige Gesellschaft werde auch immer „pingeliger“. Alles müsse genau und korrekt sein, was sich auch auf die Rahmenbedingungen einer Fankultur auswirke. Repressive Massnahmen bekämen eine grössere Bedeutung. Weiter beschreibt er das schwierige Lebensumfeld für Jugendliche (Arbeitslosigkeit, Konsumgesellschaft etc.). Der Druck auf die Jugendlichen werde grösser. Die Fanszene biete so auch Halt in schwierigen Lebenssituationen. Spannungen können während einem Fussballmatch abgebaut werden. Laut der *Kantonsvertreterin* müssen wir uns auch darüber Gedanken machen, was in unserer Erwachsenengesellschaft passiert, dass bei den Jugendlichen Gewalt auslösen kann. Wir müssen uns Fragen, wie wir den Jugendlichen Freiräume zur Verfügung stellen können, was für Erwartungen wir an sie haben, was für Zukunftsperspektiven wir ihnen bieten etc.. Es gelte bei der Fankultur auch immer zu beachten, welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen den Jugendlichen zur Verfügung stehen und wie wir die positiven Seiten fördern und die negativen Seiten abfedern können.

6.5.4 Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit mit dem Fanprojektleiter wird, wie bereits erwähnt, von allen Seiten als gut und förderlich beschrieben. Die *Medienvertreter* betonen die fachliche Kompetenz von Marcus Meier und wünschen sich in Zukunft neben dem gut funktionierenden Austausch auch Informationen über den fortlaufenden Prozess des Projektes.

Gefragt nach der umfassenden Zusammenarbeit der vier Subsysteme, antworten die Interviewpartner folgendermassen:

Der *Vereinsvertreter* beschreibt die Zusammenarbeit auf situativer Ebene zu Sachthemen als gut. Ebenfalls sässen zwei VertreterInnen in den Gremien des Fanprojektes (Frau Oeri im Vorstand, Herr Zindel in der Begleitgruppe). Ein Austausch und Aushandeln zusammen mit

dem Fanprojekt und den anderen Institutionen sei wichtig und notwendig. Trotzdem müsse das Fanprojekt die notwendige Mündigkeit und Autonomie haben, was die Gestaltung der Zusammenarbeit zu einer Art Hochseilakt mache. Auch die Fans möchten Autonomie und dies gilt es zu akzeptieren. Zu viel Mitwirkung sei daher schädlich und die Einflussnahme müsse daher immer gut abgewogen werden. Die Fans und das Fanprojekt sollen nicht vom FCB gekauft werden.

Die *Medienvertreter* sehen eine Zusammenarbeit nur auf kurzfristiger Basis, da sie grundsätzlich über Sport und nicht über das Fanverhalten berichten. Trotzdem anerkennen sie die Wirkung einer Berichterstattung in der Zeitung über positives Verhalten der Fans. Bei Widersprüchlichem Fanverhalten werde die Berichterstattung jedoch schwierig. Es könne nicht nur über Positives geschrieben werden und Negatives verheimlicht werden. Eine umfassende Zusammenarbeit sehen sie als äusserst fragiles Konstrukt an. Nach jedem „Vorfall“ werde diese Zusammenarbeit wieder gefährdet sein. Die *Kantonsvertreterin* erkennt in der umfassenden Zusammenarbeit auch Schwierigkeiten. Es sei nicht einfach, die unterschiedlichen Erwartungen zusammen zu bringen, zumal die Erwartungen in das Fanprojekt nur noch ansteigen werden. Die höheren Erwartungen korrespondieren jedoch nicht mit dem Bedürfnis nach einer engeren Zusammenarbeit. Die Zusammenarbeit laufe nicht von alleine und müsse immer wieder angetrieben werden. Besonders seitens des Vereins erkenne sie eine distanzierte Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Der Wille zur Mitwirkung der verschiedenen Subsysteme sei unterschiedlich. Zusammenarbeit, wie hart und schwierig sie auch ist, brauche es aber in jedem Fall, damit das Projekt gelinge. Alle haben einen Einfluss auf die Fans, was ein gemeinsamer Austausch notwendig mache.

Für den *Sicherheitsvertreter* brauche es gegenseitiges Vertrauen für eine gute Zusammenarbeit. Er fordere von sich selber und den anderen gelegentlich einen Blick über den eigenen Gartenzaun. Auch bei unterschiedlichen Ansichten müsse es das Ziel sein, ein gemeinsames Ergebnis zu erzielen. „Niederlagen“ müssen daher akzeptiert werden. Die Zusammenarbeit in der Begleitgruppe (siehe Grafik 5) sei vergleichbar mit einer Wellenbewegung, mal besser und mal schlechter.

Auch der *Fanvertreter* sieht in einer umfassenden Zusammenarbeit nur Positives. Wenn keine Kommunikation bestehe, wird die Ursache der Probleme einfach einander zugeschoben. An einem gemeinsamen Tisch müsse jede/r zu seiner Aussage resp. Meinung stehen. Durch die vereinfachte Kommunikation können Konflikte schneller ausgeräumt und Kompromisse gefunden werden. Er beschreibe die Zusammenarbeit als immer besser. Nur zur Polizei finde leider fast kein Kontakt statt.

6.5.5 Fanarbeit braucht es immer

Abschliessend unterstrichen alle Interviewpartner die Notwendigkeit Fanarbeit zu betreiben. Der *Vereinsvertreter* hält einen Ausbau der Fanarbeit als sinnvoll. Der soziale Charakter des Fanseins müsse gefördert werden, jedoch nicht nur unter dem Aspekt der Gewaltprävention. Am Ende der Evaluation gilt es abzuschätzen in welcher Form Fanarbeit weiter betrieben werden soll. Vor allem aber auch auf welcher finanziellen Basis die Fanarbeit stattfinden soll. Pointiert beschreibt der *Fanvertreter* die Notwendigkeit nach Fanarbeit. Es brauche keine Fanarbeit mehr, wenn wir Zustände wie in England haben. Dort wo die Fankultur tot ist, werde die Fanarbeit überflüssig. Eine aktive Fankultur benötige jedoch immer auch ein Fanprojekt. Auch in sog. ruhigen Zeiten brauche es Fanarbeit. Probleme müssen frühzeitig und nicht erst nach der Eskalation erkannt werden, meint der *Sicherheitsvertreter*.

6.5.6 Kommentar zu den Interviews

Ich habe alle Interviewpartner während dem Gespräch als offen und engagiert erlebt. Eine positive Grundstimmung wurde mir zum Thema Fanarbeit/Fanprojekt entgegen gebracht. Trotz hoher Arbeitsbelastung wurde mir genügend Zeit für die Interviews zur Verfügung gestellt. Ich hatte das Gefühl, Willkommen zu sein und ich schätzte die Offenheit und Ehrlichkeit, die mir auch bei schwierigeren Fragen entgegen gebracht wurde. Herzlichen Dank an alle Interviewpartner!

7. Schlussbetrachtung

7.1 Persönliche Gedanken und Empfehlungen

7.1.1 Pädagogische Fanarbeit oder Fanarbeit?

Der FC Basel wünscht sich ein Fanprojekt für alle Fans des Stadions. Das Projekt soll nicht nur die auffälligen/problematischen Fans „betreuen“, sondern die kreative Fankultur in Basel unterstützen und weiterentwickeln. Der Fussballmatch als Event steht im Mittelpunkt.

Der Kanton nennt (gewalt)präventive Ziele als Schwerpunkt der Arbeit des Fanprojektes. Mittels sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Methoden (Betreuung, Beratung etc.) soll z.B. eine Eindämmung von Gewalthandlungen stattfinden, in dem jugendlichen Fans Handlungsalternativen zu gewalttätigem Handeln aufgezeigt werden, um ihr vorhandenes Gewaltpotential abzubauen.

Aus meinem Standpunkt sind beide Positionen verständlich und nachvollziehbar. Sie haben jedoch erheblichen Einfluss auf die Arbeitsschwerpunkte des Fanprojektes. Auch das Fanprojekt Basel (Fabian, 2002) versucht die beiden Anliegen, Förderung der Fankultur und Betreuung/Beratung, zu vereinen.

Aus der Grafik 6 dieser Arbeit ist zu erkennen, dass sowohl die Unterstützung der Fankultur sowie die personenorientierte Arbeit mit den Fans (individuell oder in Gruppen) gewaltpräventive Wirkung erzeugen.

Der *Projektleiter Marcus Meier* betont im Interview sein Anliegen, jungen Fans Hilfestellungen bei Problemen anzubieten, um so im Sinne gewaltpräventiven Handelns Kernursachen von Gewalthandlungen anzugehen. Um sich und seine Arbeit nicht zu überfordern, setzt er seinen Arbeitsschwerpunkt innerhalb des Zielpublikums „Fans mit Problemen“. Um diesen Fokus umzusetzen, muss er, gemäss seinen Aussagen, einen Grossteil weiterer Fananliegen an den „Rand“ schieben.

Für mich besteht hier ein deutlicher Konflikt; vor allem zwischen den Geldgebern, Verein und Kanton, sowie den Projektmitarbeitenden, obwohl die Zielsetzung Gewaltprävention von beiden Arbeitsschwerpunkten angegangen wird.

Der Verein möchte nicht alle Probleme der Gesellschaft auferlegt erhalten. Gleichzeitig erkennt er jedoch die Bedeutung einer guten Fankultur (z.T. sicherlich aus kommerziellen Überlegungen) und möchte diese mit dem Fanprojekt fördern. Das Fanprojekt soll Anliegen der Fans erkennen und deren Ausführung unterstützen. Zusätzlich soll langfristig die Überzeugungsarbeit geleistet werden, dass in einer guten Fankultur Gewalt keinen Platz findet.

Dabei rückt die personenorientierte individuelle sozialpädagogische/sozialarbeiterische Arbeit mit den Fans in den Hintergrund.

Das Konzept Fanprojekt Basel sieht eine Mischung beider Arbeitsschwerpunkte vor und konkretisiert Zielsetzungen im Bereich Fankultur und Beratung/Betreuung der Fans.

Im Kapitel 5.3 „Ziele und Arbeitsmethoden“ betone ich explizit die zentrale Bedeutung des Aufbaus und Auslebens einer Fankultur, flankiert von sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Methoden in Gruppenarbeit und Einzelfallhilfe. Eine Durchmischung, wie sie das Konzept vorsieht, halte ich nach der Auswertung der Interviews aus arbeitstechnischen Gründen innerhalb der jetzigen Organisationsform des Projektes für problematisch. Warum?

1. Das Fanprojekt ist mit 120% Stellenprozenten ausgestattet. Die Durchführung beider Zielsetzungen überfordert die Arbeitskapazität der Projektmitarbeitenden deutlich. Bsp.: Die Fanprojektmitarbeitenden müssen sich um die Anliegen der Fans betreffend Fankultur bemühen (Sitzplätze, Pyros, Choreos etc.), d.h. unter anderem mit dem Verein verhandeln. Gleichzeitig sollen ein Beratungsangebot und eine Anlaufstelle für Fans aufgebaut werden. Schwerpunkt dieses Angebots ist die Betreuung resp. Beratung von Fans bei fussballspezifischen sowie persönlichen Fragen und Problemen.
2. Der Verein wird nicht bereit sein, über längere Zeit finanzielle Beiträge zu leisten, deren Einsatz vor allem für den Bereich der Jugend- und Sozialarbeit vorgesehen ist. Gesellschaftliche Aufträge sind schwer vom Kanton „weg zu delegieren“. Andererseits wird der Kanton aus politischen Interessen nicht bereit sein, Gelder „nur“ für den Aufbau einer Fankultur zu sprechen.
3. Um dem Fanprojekt die geforderte Unabhängigkeit zukommen zu lassen, hat der Verein fast keine Möglichkeit seine Forderungen effektiv durchzusetzen. Ein Rückzug ist somit mittelfristig absehbar.
4. Eine Zusammenarbeit der Subsysteme wird auf längere Frist schwieriger, da die verschiedenen Erwartungshaltungen nicht gleichwertig erfüllt werden können.
5. Die Erwartungshaltungen der Fans können nicht erfüllt werden. Ein Teil der Fans wird sich benachteiligt fühlen.

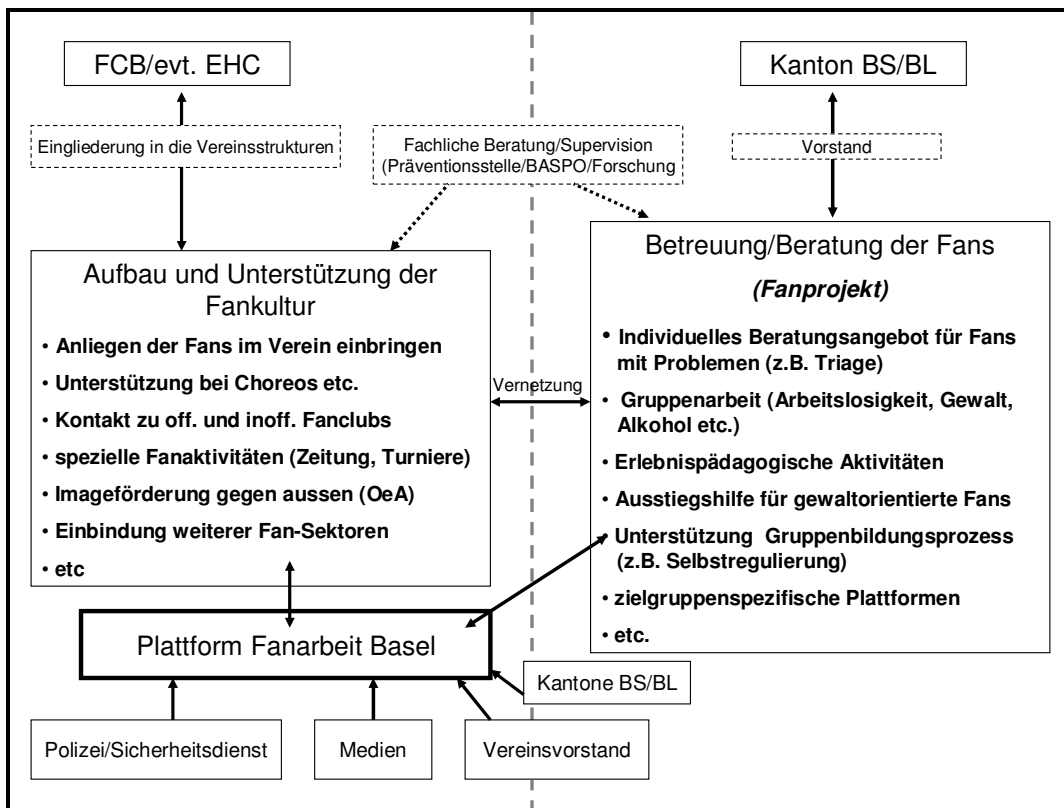
7.1.1.1 Empfehlung

Die scheinbar einfachste Möglichkeit wäre eine Aufstockung der Stellenprozente, verbunden mit der gleichzeitigen Ausarbeitung der Pflichtenhefte mit den Zielsetzungen der unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkte. Ich bezweifle jedoch, dass so die Erwartungshaltungen der verschiedenen Subsysteme besser vereint und erfüllt werden. Für das Projekt besteht die

Gefahr, in Frage gestellt zu werden und an den unterschiedlichsten Wirkungserwartungen gemessen zu werden.

Aus meinen bisherigen Erkenntnissen würde ich folgende Organisationsstruktur der Fanarbeit Basel vorschlagen:

Grafik 7



eigene Darstellung

Aus der Grafik wird die organisatorische Trennung der beiden Bereiche „Aufbau und Unterstützung der Fankultur“ und „Betreuung/Beratung der Fans“ ersichtlich. Diese Trennung hat nicht nur eine arbeitstechnische Aufteilung zur Folge, sondern regelt zugleich die Verantwortlichkeiten und Einflussmöglichkeiten der Kantone (BS und BL) und des Vereins neu. Die Organisationsform ist soweit getrennt, dass Verein und Kantone unabhängig voneinander für die Finanzierung, Organisation und Ausgestaltung ihres Bereiches verantwortlich sind. Dies entlastet den Verein und die Kantone von künstlichen Schranken und Hindernissen (Unabhängigkeit Fanprojekt, unterschiedliche Erwartungen, beschränkte Einflussnahme, Finanzierungsfragen etc.).

Die Mitarbeitenden der jeweiligen Bereiche haben eigene klar definierte Aufgabenschwerpunkte, Ansprechpersonen und Vorgesetztenfunktionen. In beiden Arbeitsbereichen sind vorzugsweise Mitarbeitende aus dem Berufsfeld der sozialen Arbeit

einzusetzen, da zur erfolgreichen Umsetzung der Zielsetzungen deren Arbeitsmethoden zum Tragen kommen. Für die fachliche Beratung steht beiden Bereichen ein Gremium aus Fachpersonen zur Verfügung.

Besonders im Bereich „Aufbau und Unterstützung einer Fankultur“ ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Verein bis in die höchsten Gremien erforderlich. Nur so können die Mitarbeitenden glaubwürdig die Anliegen der Fans entgegennehmen und vertreten. Eine Einbindung in die Vereinsstrukturen ist daher notwendig.

Der Bereich Betreuung/Beratung der Fans ist als eigenständiger Verein zu organisieren und kann mit dem Begriff *Fanprojekt* umschrieben werden. Der Vorstand übernimmt die strategische Führung und regelt die Finanzierung (Subventionen, Fund Raising etc.).

Trotz der organisatorischen Trennung der Arbeitsbereiche ist eine enge Vernetzung unerlässlich. Gegen aussen muss die *Fanarbeit Basel* als Einheit auftreten und darf sich nicht gegenseitig Verantwortlichkeiten zuschieben resp. sich die eigene Verantwortung absprechen. So muss sich einerseits der Verein (und die anderen Subsysteme) für die personenorientierte sozialpädagogische/sozialarbeiterische Arbeit mit Fans interessieren und die Zielsetzungen des Kantons resp. der Projektmitarbeitenden mittragen, andererseits muss der Kanton (und die anderen Subsysteme) den Aufbau einer Fankultur mit seinem Know-how unterstützen. Dazu schlage ich die Einrichtung eines „Round-Table“, die sog. „*Plattform Fanarbeit Basel*“, vor.

Die „Plattform Fanarbeit Basel“ übernimmt die Funktion einer umfassenden Koordination und Zusammenarbeit der Subsysteme im System Fussball (Grafik 5) und dient als „Katalysator“ für die Entwicklung der Fanarbeit Basel. Rahmenbedingungen der Fanarbeit und Fankultur sollen in diesem Gremium ausgearbeitet und verhandelt werden und anschl. in die praktische Arbeit der beiden Bereiche einfließen. Die Plattform bildet die eigentliche Vernetzung der beiden Arbeitsbereiche untereinander sowie mit den anderen Subsystemen und führt die organisatorisch getrennten Bereiche in der praktischen Arbeit wieder zusammen. Das Zielpublikum Fan, wird durch den Austausch innerhalb dieser Plattform gesamthaft betrachtet und Rückschlüsse für die praktische Arbeit beider Bereiche sind möglich. So ist z.B. gewährleistet, dass auch die sog. auffälligen/problematischen Fans ihre Anliegen beim Aufbau einer Fankultur platzieren- und daran teilnehmen können. Eine stigmatisierende Trennung von „guten“ und „bösen“ Fans wird so verhindert. Eine individuelle Vernetzung der Mitarbeitenden aus beiden Bereichen ist auch im Arbeitsalltag unerlässlich.

Ich bin überzeugt, dass durch diese Trennung effektivere gewaltpräventive Schritte möglich sind, da, wie aus Grafik 6 ersichtlich ist, beide Bereiche gewaltpräventive Wirkung erzielen, jedoch mit unterschiedlichen und klar getrennten Arbeitsschwerpunkten resp. Ansätzen. Frustrationen der initiiierenden Stellen können so verhindert werden, da vereinspolitische und staatspolitische Interessen unabhängig voneinander eingebracht und realisiert werden könnten.

Um eine umfassende Fanarbeit zu gewährleisten, braucht es die Absichtserklärung beider Institutionen (Verein und Kanton) Fanarbeit betreiben zu wollen. So werden Kanton und Verein in die Verantwortung einbezogen, langfristig in die Fanarbeit zu investieren. Beide Bereiche sind gegenseitig aufeinander angewiesen. Einzelne könnte meiner Ansicht nach ein Bereich nicht funktionieren resp. die gewünschte Wirkung erzielen.

7.1.2 Gesellschaft, Gewalt und Fankultur

Interessanterweise wurde von den meisten Interviewpartnern die hohe Gewichtung des Gewaltverhinderungsaspektes kritisiert. So fordert auch der *Projektleiter* den Blickwinkel Gewalt resp. Gewaltprävention zu beachten, aber nicht ins Zentrum der Projektarbeit zu stellen. Unnötiger Druck werde so dem Fanprojekt auferlegt.

Auch das Fanprojekt wird analog zu Verein und Ordnungsinstanz nicht in der Lage sein, Gewalt rund um den Event Fussball zu verhindern. Ich denke, es gilt zu beachten, ein Fanprojekt nicht als ein „Akutprojekt“ bei Gewalthandlungen zu betrachten. Fanarbeit fokussiert auf junge Fans, ist grundsätzlich als Jugendarbeit zu verstehen.

Als wichtigen Schritt der Fanarbeit sieht auch der *Projektleiter*, Fankultur als Jugendkultur zu akzeptieren. Die Förderung und Unterstützung der Jugendkultur muss als zentrale Aufgabe der Fanarbeit angesehen werden. Anliegen und Interessen der Jugendlichen müssen angehört und berücksichtigt werden. Fanarbeit ist mit der Arbeit eines Jugendzentrums resp. der mobilen Jugendarbeit zu vergleichen (Anmerkung: Auch in diesen Bereichen steht nicht der Gewaltverhinderungsaspekt im Zentrum!) und darf nicht als Interventionsprojekt (politisch) angesehen und verkauft werden.

Die Schattenseiten der Gesellschaft, wie sie Heitmeyer beschreibt, sind für Jugendliche relevant, stimmen alle Interviewpartner zu. So muss das Fanprojekt resp. die Fanarbeit Wege finden, die Schattenseiten der Gesellschaft, die laut dem Ansatz von Heitmeyer zu Gewalttätigkeiten führen können (siehe Kapitel 3.2.5), abzufedern. Beheben wird die Fanarbeit die negativen Seiten der Gesellschaft nicht und darf deshalb auch nicht für Gewalthandlungen der Fans verantwortlich gemacht werden.

Idealerweise müssten die Zielsetzungen des Fanprojektes dementsprechend verschoben werden, so dass es den zentralen Auftrag erhält, jugendliche Fans in einem schwierigen gesellschaftlichen Umfeld zu begleiten und ihre Ressourcen (Kreativität, Idealismus, Selbstvertrauen etc.) zu stärken.

An dieser Stelle ist die Frage erlaubt: Wieso diese Form der Jugendarbeit als Fanarbeit in einem Fussballstadion stattfinden muss? Reichen die vorhandenen Jugendzentren und Jugendangebote nicht aus?

7.1.2.1 Eigene Erfahrung als Fan

Das Fan-Sein ist ein intensives Erlebnis, wie es auch die Berichte im Kapitel 3.1. aufzeigen. Ich kann mich noch gut an meine Jugendzeit als FCB-Fan in der Muttenzerkurve des „alten“ Joggelis erinnern. Ich lebte einen hohen Grad an Identifikation mit dem Club und seinem Umfeld aus. Ich verschlang Zeitungsberichte über den FCB, durchlebte Emotionen, wie sie im täglichen Leben nur schwer zu übertreffen sind. Obwohl ich nicht in einem Fanclub Mitglied war, orientierte ich mich an verschiedenen Gruppen. Fasziniert beachtete ich die älteren Jugendlichen in der Kurve und folgte ihren Anweisungen während den Matches. Besonders die Auswärtsspiele waren ein Erlebnis. Die Anreise, der Aufenthalt, der Match und die Rückreise waren verbunden mit Abenteuer, Spass und Stolz. Gut erinnere ich mich aber auch noch an die frustrierenden Ereignisse. Wieder und wieder wurden Aufstiege in die höchste Schweizer Fussballliga verpasst... Als Fan brauchte ich Zeit, um diese Rückschläge zu verkraften. So war auch zwischen den Spielen der FCB immer ein Thema.

Genau verfolgte ich auch die Geschehnisse rund um die erste Mannschaft. Vorstandsentscheide wurden besprochen. Mitglieder des Vorstandes, Trainer oder Spieler verflucht oder hochgejubelt.

Die Polizei war vor allem in Luzern und Zürich ein Ereignis. Voller Spannung wurde die Polizeibegleitung im Bahnhof erwartet und das eigene Selbstbewusstsein als grosse Gruppe FCB-Fans zur Schau gestellt. Von Fanprojekten und Fanarbeit war damals noch nicht viel zu hören. Obwohl wir Basler Fans zu dieser Zeit ein sehr schlechtes Image hatten, erkannte ich kein Bemühen des Vereins etwas daran zu ändern. Fanarbeit war Polizeiarbeit. Noch gut kann ich mich an Dieter Schaub erinnern (damals Sicherheitsbeauftragter des FCB's). Er war wie ein Gespenst. Immer da und trotzdem nicht fassbar. Kontakt zum Vereinsvorstand gab es praktisch keinen. Der Vorstand hatte andere Probleme (verpasster Aufstieg, Finanznot etc.). Die jugendlichen Fans spielten keine grosse Rolle und trotzdem nahmen wir uns wichtig und sahen uns als die Besten der Schweiz. Die Fanzeit fasziniert mich so, dass ich noch heute jeden FCB Match live im Stadion aktiv mitverfolge und die Motivation finde, neben dem Fan-Sein auch noch fussball- resp. fanspezifische Arbeiten wie die vorliegende Diplomarbeit zu schreiben.

Mit diesem kurzen Rückblick möchte ich aufzeigen, mit welchen Emotionen das Fan-Sein verbunden ist. Jugendliche Fans sind durch ihre hohe emotionale Bindung mit der Mannschaft und der Stadt Basel im Positiven und Negativen beeinflussbar. Weiter sind in einer Fankurve Jugendliche aus den unterschiedlichsten Milieus anzutreffen. Dies ist ein Gegensatz zu Jugendzentren, die meistens nur ein bestimmtes Klientel ansprechen.

Die Chance in einer grossen heterogenen Gruppe während und zwischen den Spielen Jugendarbeit zu betreiben, darf nicht verpasst werden. Der hohe Stellenwert des FC Basel und

die Identifikation der Jugendlichen mit dem Fussball stellen für SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen ein Arbeitsfeld mit ungeahnten Möglichkeiten dar. Dank der emotionalen Bindung der Fans zu „ihrem“ FC Basel ist es für Jugendarbeitende einfacher, Kontakt zu den Jugendlichen zu finden und sie zum Mitwirken zu motivieren.

Kanton und Verein müssen ihrerseits erkennen, welche Rückwirkungen mit Investitionen in die Fanarbeit zu erzielen sind. Eine stimmungsvolle, kreative Fankultur zu besitzen, ist für den Verein genau so wichtig, wie für den Kanton Präventionsprogramme innerhalb dieser „komprimierten“ Form der Jugendkultur zu lancieren. Nach meiner Ansicht wird sich diese Investition politisch und wirtschaftlich auszahlen.

7.1.3 Image der Fankultur/Öffentlichkeitsarbeit

Die Interviewpartner nannten mehrmals als Problem das grundsätzlich schlechte Image einer Fankultur. Aussenstehende bezeichnen die jungen Fans noch heute oftmals als „pöbelnde“ alkoholisierte, streitsüchtige und anstandslose Menschen. Jugendlichen würde durch das Fan-Sein Möglichkeiten geboten, Frustrationen in gewalttätiger Form auszuleben.

Ich möchte nun nicht die bekannten Argumentationen aufnehmen, welche die Medien, Hooligans oder Polizei etc. dafür verantwortlich machen, die Fans immer nur „schlecht“ darzustellen.

Vielmehr möchte ich die verantwortlichen Personen in- und ausserhalb der Fanszene dazu aufrufen, selber in die „Offensive“ zu gehen und die Öffentlichkeit für Fan-Anliegen zu sensibilisieren. Gerade das Internet bietet den Fan-Clubs eine ideale Möglichkeit, ihre Aktivitäten, Haltungen und Einstellungen einem breiteren Publikum vorzustellen. Alleine auf der offiziellen FCB-Homepage (www.fcb.ch) erhält man über 40 (!) Links zu den verschiedensten FCB-Fangruppierungen, welche meistens in der MK anzutreffen sind; Tendenz steigend. Mit Erlebnisberichten, Photos und Filmen berichten die Fangruppierungen über die Heim- und Auswärtsspiele sowie über ihren Fanalltag zwischen den Spieltagen. Verschiedene Foren laden dazu ein, über den FCB, das Fanverhalten und andere Themen zu debattieren.

Leider findet diese Informationsvielfalt noch keinen Zugang zu einer breiteren Öffentlichkeit.

Fan-Öffentlichkeitsarbeit steckt noch in den Kinderschuhen. Nach meiner Ansicht wird das Bild über Fussball zu sehr über die Leistung der Mannschaft definiert und viele weitere Wirkungen werden einfach vergessen. Dem Vereins-erlebnis (od. Gruppenerlebnis) vor, während und nach einem Spiel wird eine zu kleine Bedeutung beigemessen. Wieso nicht einmal eine Broschüre oder Informationskampagne über das (Fan-)Leben rund um den Fussballmatch?

Einige Fanvereinigungen entgegnen den Bestrebungen einer breiteren Öffentlichkeitsarbeit mit der Eigenheit und Privatsphäre eines Fanclubs. Lieber für sich selber wirken als Energie mit Öffentlichkeitsarbeit zu „verschwenden“ lautet z.T. der Tenor.

Hier sehe ich einen wichtigen Ansatzpunkt für die professionelle Fanarbeit. In Zusammenarbeit mit den anderen Subsystemen muss auf die Wichtigkeit von Fan-Öffentlichkeitsarbeit hingewiesen werden. So sollten auch die Medien vermehrt Interesse dafür zeigen, über das Erlebnis Fan-Sein zu berichten. Als gemeinsames Ziel, könnte eine Imagekampagne lanciert werden, welche an eine breite Öffentlichkeit gerichtet ist. Dabei muss beachtet werden, dass die vielen *positiven Seiten* des Fan-Seins als Grundlage für die Kampagne dienen! Ansonsten besteht die Gefahr, wie z.B. bei der Kampagne „Begeisterung braucht keine Gewalt“ im Jahr 2001, die Fans von neuem zu stigmatisieren in dem ihnen einen Hang zur Gewalttätigkeit unterstellt wird. Hier sehe ich gerade in Basel mit seiner grossen ausgeprägten Fankultur dringenden Handlungsbedarf. Auch in diesem Bereich gilt es den sog. „Return of Investment“ zu erkennen und mutig in die „Offensive“ zu gehen.

Einen weiteren Vorteil durch die Planung einer Imagekampagne stellt der positive Ansatz für die Fanarbeit dar. So wird versucht das Fan-Sein über positive Grundeinstellungen zu definieren. Damit wird den Fans eine Wertschätzung entgegengebracht, welche sich positiv auf die Fankultur (siehe auch Kapitel 3.2.6) auswirken wird.

7.1.4 Schluss

Eines haben die Interviews deutlich aufgezeigt. Um eigene Interessen einbringen zu können, braucht es eine funktionierende Kommunikation unter den Subsystemen des Systems Fussball. Dabei muss eine Kommunikationsform gefunden werden, welche von einer Wertschätzung gegenüber allen Beteiligten geprägt ist. Unterschiedliche Interessen und Haltungen müssen dabei akzeptiert werden. Gleichzeitig gilt es aber auch die eigene Position zu reflektieren und gegebenenfalls anzupassen. Damit dies möglich wird, muss eine Vertrauensbasis geschaffen werden, welche eine Offenheit zulässt. So wird es möglich sein, strittige Punkte zu verhandeln und Kompromisse zu finden.

Der Projektleiter hat im Interview mehrmals die Vertrauensbasis zu den Fans als Grundlage erwähnt, Veränderungen zu realisieren und Einfluss auf die Fankultur zu nehmen. Es wird Aufgabe aller Subsysteme sein eine ähnliche Vertrauensbasis untereinander aufzubauen um die Fanarbeit im System Fussball erfolgreich gestalten zu können.

Abschliessen möchte ich meine Arbeit mit folgendem Zitat (Kohler, 2000, S. 18):

„Das Zusammenarbeiten mit anderen Disziplinen darf nicht als Ausdruck eigener Hilflosigkeit im Umgang mit den Zielgruppen gewertet werden, sondern als Erweiterung der eigenen Handlungskompetenzen durch die Abrundung mit externen Potentialen.“

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.
Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Becker, P. & Pilz, G. A. (1988). Die Welt der Fans. München: Copress Verlag.
- Durkheim, E. (1973). Der Selbstmord. Darmstadt: Luchterhand.
- Elias, N. (1977). Über den Prozess der Zivilisation. Frankfurt: Suhrkamp.
- Elias, N. (1981). Zivilisation und Gewalt. In Matthes (Hrsg.) Lebenswelt und soziale Probleme. Frankfurt: 98-122.
- Elias, N. (1987). Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Fabian, C. (2001). Fanprojekt Basel. Unveröff. Basispapier, Basler Institut für Sozialforschung und Sozialplanung, Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel.
- Fabian, C. (2002). Fanprojekt Basel. Unveröff. Konzept, Basler Institut für Sozialforschung und Sozialplanung, Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel.
- Fanforum FC Basel [On-line]. Available: www.fcbforum.ch
- Fröhlich, W. D. (1987). dtv-Wörterbuch zur Psychologie. München.
- Geulen, D. (1981). Zur Konzeptualisierung sozialtheoretischer Entwicklungsmodelle. In J. Matthes (Hrsg.), Lebenswelt und soziale Problem. Verhandlungen des 20. Soziologentages. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Hackford, J. (1987). Sportmedien und Mediensport. Wirkungen – Nutzungen – Inhalte der Sportberichterstattung. Berlin.
- Heitmeyer, W. & Peter, J. I. (1992). Jugendliche Fussballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt. Weinheim und München: Juventa .

- Heitmeyer, W. u.a. (1995). Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Honneth, A. (1994). Desintegration. Bruchstücke einer soziologischen Zeitdiagnose. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Hurrelmann, K. (1994). Lebensphasen Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung seit 1985. Frankfurt am Main: Juventa.
- Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. (1993). Nationales Konzept „Sport und Sicherheit“. Düsseldorf.
- Kilian, H. (1971). Das enteignete Bewusstsein. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Kohler, F. (2000). Verbreitung des Rechtsextremismus unter schweizerischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Basel-Landschaft (Grundlagenpapier). Rodersdorf: PMS Kohler, Projektmanagement im Sozialwesen.
- Kübert, R., Neumann, H., Hüther, J. & Swoboda, W. H. (1994). Fussball, Medien und Gewalt. München: KoPäd Verlag.
- Meier, M. (2002). Fussballfans und Gewalt. Unveröff. Diplomarbeit, HFS agogis.
- Nunner-Winkler, G. (1985). Identität und Individualität. In Soziale Welt, Jg.36, H.4.
- Olk, E. & Otto, H. U. (1981). Wertewandel und Sozialarbeit. In Neue Praxis, Jg. 11, H.2.
- Peters, B. (1993). Die Integration moderner Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pilz, G. A. (2002). Was leisten Fanprojekte? [On-line].
Available: <http://www.kos-fanprojekte.de/>
- Pilz, G. A. & Wismach, R. (1988). Das Bild der Fans in den Medien. In Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.), Fanerhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Schurian, W. (1989). Psychologie des Jugendalters. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Steinert, E. & Thiele, G. (2000). Das leitfadengestützte Interview. In R. Spielberg & W. Wüstendörfer, (Hrsg.), Sozialarbeitsforschung für Studium und Praxis. Einführung in die qualitativen und quantitativen Methoden (S. 136-146). Aarau: Bildung Sauerländer.

Swieter, D. (2002). Eine ökonomische Analyse der Fussball-Bundesliga. In L. Hübl (Hrsg.), Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung. Berlin: Duncker & Humblot.

Zapf, W. u.a. (1987). Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik. München: C. H. Beck.

Titelblatt: Auszug aus der Startseite der Homepage des Fanprojektes Basel. [On-line].
Available: <http://www.fanprojekt-basel.ch>

9. Anhang

9.1 Interviewleitfaden

Zur Arbeit des Fanprojektes Basel

- Wie nehmen Sie die Arbeit des Fanprojektes seit dem Start im Januar 03 war?
- Wie würden Sie jemandem erläutern, was für einen Auftrag das Fanprojekt Basel hat?

Erwartungshaltung gegenüber Fanprojekt

- Welche Erwartungen setzten Sie als Vertreter von in die Arbeit des Fanprojektes?
- Werden diese Erwartungen erfüllt?
- Was glauben Sie, erwartet das Fanprojekt von Ihnen als...?
- Was für Erwartungen, denken Sie, bringen die Fans aus der MK, der Verein, die Medien resp. die Ordnungsinstanzen dem Fanprojekt entgegen? (wechselt je nach Interviewpartner)?

Zum Fanbild/Fankultur

- Was verstehen Sie unter „Fankultur“?
- Welche Bedeutung messen Sie dem Aufbau einer Fankultur zu?
- Welches Verhalten erwarten Sie von den Fans in der MK?
- Was stellt für Sie „negatives“ Fanverhalten dar?
- Wo orten Sie den Auslöser für „negatives“ Fanverhalten? Wer trägt die Verantwortung dafür?
- Welchen Einfluss hat das „Erlebnis MK“ auf die soziale Entwicklung eines Jugendlichen?
- Welchen Einfluss hat die gesellschaftliche Entwicklung auf das Verhalten der Fans und was bedeutet diese für die Arbeit mit den Fans?
- Gibt es Zusammenhänge zwischen Entscheidungen/Äusserungen etc. von Ihnen als... und dem Verhalten der Fans?

Zur Zusammenarbeit

- Was für eine Funktion nehmen Sie im Arbeitsumfeld des Fanprojektes ein (Aktiv, passiv etc.)?
- Wie unterstützen Sie die Arbeit des Fanprojektes?
- Wäre eine engere Zusammenarbeit zwischen Medien/Verein/Fans/Fanprojekt/Ordnungsinstanz wünschenswert?/Braucht es diese Zusammenarbeit?
- Wo sehen Sie die Grenzen einer Zusammenarbeit und wo sehen Sie die Grenzen, das Fanverhalten aktiv mitprägen zu können?

Schluss

- Ab wann braucht es kein Fanprojekt mehr?
- Gibt es noch etwas, das Ihnen wichtig ist/gerade auf der Zunge liegt...